

Ludger Kaup

**Biblisches Istanbul
Bilder aus der Türkei**



Konstanz 2006

Inhalt

Ankunft in Istanbul	1
Topkapı Sarayı	10
Blaue Moschee	26
Süleymaniye Camii	40
Ayasofia	47
Der Bosphorusausflug	55
Troja	64
Pergamon	70
Bursa und Iznik	83
Istanbul: die Chorakirche	88
Ausklang	99
Literatur	105
Glossar	106
Index	110

Titelbild: Christus aus der Deesis der Südempore in der Hagia Sophia

Ankunft in Istanbul

Seit Jahren hatte ich mir gewünscht, das geschichtsträchtige Istanbul zu besuchen, Byzanz, Konstantinopel oder Stambul, wie es im Laufe der Zeit geheißen hat. Und nun sollte es endlich soweit sein! Als Wilhelm uns am Morgen des 27. September am Flughafen in Stuttgart planmäßig zwei Stunden vor dem Abflug absetzte, waren wir trotz aller Vorbereitung leicht unruhig. Was würde uns wirklich



BILD 1 Stadtplan von Istanbul

erwarten? Zunächst galt es nur, den richtigen Schalter zu finden. Er war im Terminal 4 gut versteckt: eine Etage hoch, dann nach einem langen Gang wieder eine hinunter. War das eine Sicherheitsmaßnahme für Flüge in den vorderen Orient, oder wozu diente das? Leider hatten wir uns an die längste der Warteschlangen anzustellen. Die blau-ocker-farbenen Anhänger vom Veranstalter VdK an den Koffern erwiesen gleich ihre Nützlichkeit; unter die Wartenden mischten sich überwiegend Türken und Passagiere mit gleichen Kofferanhängern wie wir, also hatte alles seine Richtigkeit. In der etwas unsicheren Erwartungshaltung war es angenehm, mit dem Ehepaar hinter uns ein lockeres Gespräch

anzuknüpfen, wir erhielten dabei einen ersten Hinweis darauf, daß wir uns als Leser des Konradsblattes zu Unrecht privilegiert gefühlt hatten. Offensichtlich war allen aus dem einen oder anderen Grund ein Rabatt von zehn Prozent eingeräumt worden. Neu war für uns die Erfahrung, daß unsere Koffer bereits vor dem Einschecken am Schalter durchleuchtet wurden, was zu der ungewöhnlich langen Warteschlange führte. Das Besorgen der Bordkarten ging dann schließlich zügig, und der Flug K 204 von Atlasjet konnte pünktlich um 9:50 abheben. Leider rissen die Wolken erst über dem Marmarameer auf, so daß Inge von ihrem Fensterplatz wenig profitiert hat. Meine Nachbarin zur Linken nutzte die mangelnde Sicht, um ihrer Reisevorbereitung den letzten Schliff zu geben: Intensiv war sie mit einem bunt bebilderten Heft über das Liebesleben von Heidi Klum, die Mutterfreuden von Steffi Graf, die Eroberungen von Boris Becker beschäftigt.

Nach der Landung gegen 13:30 Ortszeit (was eine Stunde Zeitverschiebung bedeutet) nahm die Passkontrolle im Istanbul Flughafen Atatürk Havalimanı (vgl. auch das Glossar) viel Zeit in Anspruch, eine Vorübung auf die gelasseneren türkische Gangart. Beim Warten entdeckte ich seitwärts auf einem Ständer einen Faltpfad von Istanbul, der uns sehr gute Dienste leisten sollte. Ein wenig konnten wir uns schon hier darin vertiefen. Im Anschluß an die Zollkontrolle wurden wir an unseren Koffern erkannt, begrüßt und in zwei Gruppen eingeteilt, eine mit 36 und die unsrige mit 21 Teilnehmern. Unser Reiseführer, Hüseyin Bey, stellte sich vor, ein aufgeschlossener, gebildeter, umgänglicher Mann von vielleicht 45 Jahren, der bis zu seinem zehnten Lebensjahr in Deutschland gewesen war und der im Anschluß an ein Germanistikstudium in der Türkei keine Anstellung fand, so daß er sich nach einer zusätzlichen einjährigen Spezialvorbereitung seit zwanzig Jahren als Fremdenführer betätigt. Er wies sich durch ein Namensschild mit Photo aus, das gleichzeitig seine Konzession enthielt. Nur wenige Monate im Jahr findet er Arbeit, ansonsten geht er in seine Heimatstadt Marmaris zurück.

Ein Bus brachte uns über die „*Kennedy Caddesi*“ genannte breite Uferstraße in das Cora Hotel im Stadtteil *Findikzade* auf der *Millet Caddesi*, also der Straße der Nation. Nach einem ersten Begrüßungstrunk erhielten wir die Zimmer zugeteilt; das unsrige zeigte auf den Hof, was zwar keine schöne Aussicht, aber dafür auch nicht den Lärm der Straßenbahn auf der Durchgangsstraße brachte. Es war kleiner als erwartet und entsprach nicht so recht den Vorstellungen eines Viersternehotels (trotz der Vorwarnung, die Kategorie gelte nach landesüblichen Maßstäben), aber die Sauberkeit ließ nichts zu wünschen übrig, und das war uns schließlich das Wichtigste. Hand aufs Herz: Was erwarteten wir eigentlich bei einem Gesamtpreis von 450 Euro? Als nächstes wurden wir nach einem weiteren Willkommenstrunk in das Programm der Woche eingewiesen; man hatte es gegenüber der Vorwoche umgestellt, da die Erfahrung den Reiseführern gezeigt hatte, daß etwas Zeit zum Einleben in die riesige Stadt mit ihren sechzehn Millionen Einwohnern, in der sich die Moderne mit althergebrachtem Orientalischen mischte, besser sein dürfte als gleich die große Bustour in das Land zu unternehmen.

Bis zu dem auf 19 Uhr angesetzten Abendessen blieben noch über zwei Stunden zum Kofferausräumen. Statt dessen entschlossen wir uns, eine kleine Exkursion in das touristische Stadtzentrum zu wagen, den alten Stadtteil *Sultanahmed*. Fast vor unserem Hotel fuhr die Straßenbahn 38 mit Endziel Kabataş ab. Man erreichte sie über eine große Metallkonstruktion auf der anderen Straßenseite und kaufte in einem *Jeton gişesi* Jetons für 1,30 YTL, also neue türkische Lira (eine Lira entspricht gut 50 Eurocent). Welch eine Wohltat im Vergleich zu unserer letzten Türkeireise, wo wir immer noch in Millionen rechnen mußten! Nur einige Male wurden uns Preise in alten Lira genannt, was mich jedesmal aufs Neue verwirrte. Die Bezeichnung „*Jeton gişesi*“ war gleich ein erstes sprachliches Ahaerlebnis für mich, handelt es sich doch einfach um die französischen Wörter *jeton* und *guichet* mit der typisch türkischen Konstruktion der Wortverkettung! Mit dem Jeton öffnete man eine Zugangssperre zum Straßenbahnbereich und brauchte nicht lange auf die supermoderne Tram zu warten. Alle Stationen wurden ausgerufen und gleichzeitig auf einem Laufband angezeigt, so daß wir Neulinge keine Orientierungsprobleme hatten.

Nächste Seite: BILD 2 Der ägyptische Obelisk auf dem Hippodrom



Mit der Haltestelle Sultanahmet erreichten wir ein Zentrum der Sehenswürdigkeiten von Istanbul, darin das Hippodrom, die Blaue Moschee (den Türken ist nur die Bezeichnung *Sultan Ahmed Camii* geläufig) und die *Ayasofia*, also die berühmte Hagia Sophia. Natürlich würden wir dies alles noch gemeinsam unter sachkundiger Führung besichtigen, aber ein wenig Vororientierung mit der Möglichkeit, in Ruhe einige Fotos zu machen, war uns doch willkommen.



BILD 3 Marmorsockel des Ägyptischen Obeliskens

Als erstes fielen uns auf der Straße am Hippodrom (türkisch *At Meydanı*, also Roßplatz) zwei lange Zeilen von Verkaufsständen auf, die Andenken, Luftballons, Naschwerk, Speisen etc. feilboten. Die Aufbauten waren farblich unterschiedlich, aber in der Form einheitlich durch zweistöckige Konstruktionen im Stile der alten Istanbuler Holzhäuser ausgeführt. Wir befanden uns im Fastenmonat Ramazan/Ramadan (in der türkischen Bezeichnung), in dem strenggläubige Muslim in der Zeit des Tageslichtes weder essen noch trinken, sondern die häufig durch einen Kanonenschuß angekündigte Abenddämmerung abwarten. In Bursa ist es uns später begegnet, daß auch wir als Touristen in den Cafes tagsüber keinen Tee erhielten. In Istanbul selbst wurde das jedoch ersichtlich von vielen nicht so genau genommen. Das galt auch für die Kleiderordnung: Neben vielen ganz international gekleideten jungen Mädchen fielen uns zahlreiche junge wie ältere Kopftuchträgerinnen auf; darauf angesprochen meinte Hüseyin Bey, im Monat Ramazan kämen viele Besucher vom Land, die das Bild verfälschten. Er könne türkischen Touristen unmittelbar an Gehabe und Kleidung erkennen.

Den historischen Hintergrund des Hippodroms kann man man im heutigen Menschentru- bel kaum noch erahnen: Nachdem Septimius Severus im Jahre 196 die Stadt Byzanz hatte zerstören lassen, weil sie sich in kriegerischen Auseinandersetzungen auf die falsche Seite geschlagen hatte, ließ er sie anschließend wieder aufbauen; der Legende nach auf Fürsprache seines zehnjährigen Sohnes Caracalla, naheliegender ist jedoch, daß er die strategische Bedeutung der Stadt zu würdigen wußte. Dabei wurde 203 das Hippodrom errichtet; Kaiser Konstantin ließ es in Anlehnung an den Circus Maximus in Rom auf die stattliche Größe von 400 Metern Länge und 150 m Breite erweitern. Sein Innenfeld entwickelte sich langsam zu einer Stätte politischer Willenskundgebungen; als

im Jahre 532 marodierende Gruppen des Volkes im Hippodrom mit dem Kampfruf „Nika“ einen Gegenkaiser ausriefen, ließ dort Justinians kluge Gemahlin Theodosia durch die kaiserlichen Truppen die 30 000 Aufständischen niedermachen. Unter den Osmanen mutierte das Hippodrom zum Roßplatz, wo die Janitscharen freitags ihre Kampfspiele ausführten. Seine Aufbauten wurden mehr und mehr geplündert und zum Errichten des Topkapı Sarayı und der Blauen Moschee verwendet. Im Jahr 1826 gab es auf dem übrig gebliebenen Versammlungsplatz ein weiteres Blutbad, als die zu mächtig gewordene Leibgarde von Sultan Mahmud II. offen zur Rebellion aufforderte. Dieser ließ das Viertel von europäisch geschulten Soldaten umstellen und die Janitscharen zusammenschießen.

Heute schmückt ein Brunnen im byzantinischen Stil den verbliebenen Platz; Kaiser Wilhelm II. hat ihn anlässlich seines Staatsbesuches 1895 dem damaligen Sultan geschenkt. Bedeutender sind die drei noch erhaltenen Reste des alten Hippodroms, die entlang der *Spina* genannten Trennwand zwischen den beiden Bahnen aufgestellt wurden. Da ist vor allem der ägyptische Obelisk Thutmosis' III. aus dem fünfzehnten vorchristlichen Jahrhundert (**Bild 2**), den Kaiser Theodosius I. im Jahre 390 n. Chr. aus Theben holen und in Konstantinopel aufstellen ließ. Der noch immer 20 Meter aufragende Stein aus rosafarbenem Granit ist mit gewaltigen Hieroglyphen bedeckt. Auf der oberen Hälfte des zweiteiligen Marmorsockels ist der Kaiser mit seiner Familie dargestellt, umringt von Hofbeamten, während Gesandte fremder Völker ihm huldigen (**Bild 3**). Daß dieses Monument auch heute noch im öffentlichen Bewußtsein eine große Rolle spielt, wurde uns unmittelbar augenfällig: Von aufwendigen Übertragungswagen aus interviewte das Fernsehen ersichtlich einen Politiker so, daß der Obelisk immer im Bild blieb. Zahlreiche Neugierige scharten sich darum, wie man auf dem **Bild 2** erkennt.

Die unweit stehende Schlangensäule, deren Schaft drei sich umeinanderschlingende bronzene Schlangenleiber bilden, beschäftigt mehr die Fantasie als das Auge. Ursprünglich ein Weihegeschenk an den Apollotempel von Delphi für die Siege über die Perser bei Salamis (480 v. Chr.) und Platäa (479 v. Chr.), trugen die drei abstehenden Schlangenköpfe einen goldenen Dreifuß und darauf eine riesige Schale. Heute ist von den gegen 1700 abgeschlagenen Köpfen nur noch einer im Museum erhalten, während deren Aufsatz wohl schon in Griechenland verschwunden war. Am informativsten ist heute vielleicht der mehrere Meter tiefe Graben um das Monument, welcher das viel tiefer liegende Straßenniveau zur Zeit der Säulenaufstellung augenfällig macht. — Ein auf dem **Bild 2** ebenfalls sichtbarer, gemauerter Obelisk war einst mit vergoldeten Bronzeplatten bedeckt, die aber schon während der Plünderung im für Konstantinopel verheerenden Kreuzzug 1204 abhanden gekommen sein sollen. So ist er heute nur noch ein Schatten seiner einstigen Pracht.

Im Vorhof der Blauen Moschee bot uns ein älterer Mann in recht gutem Deutsch eine Führung an. Einleitung dazu war seine Frage nach dem Woher und Wohin, er sei längere Zeit in Augsburg gewesen, und der Touristeneingang zum Gebäude sei nicht der gleiche wie das Tor für die Gläubigen. Es war ein erstes Beispiel dafür, wie man häufig von Menschen angesprochen wird, die sich recht gut verkaufen können und die versuchen, den Touristen unmerklich zu dem herüberzuziehen, was sie anbieten wollen. Hier brauchten wir nicht lange nach einer freundlichen Ausrede zu suchen, da die Blaue Moschee auf unserem geführten Programm des folgenden Tages stand. So haben wir uns eigenständig im großen Innenhof an dem harmonischen Aufbau der drei gestaffelten Kuppeln erfreut (**Bild 4**); die erste ist von flachen Fenstern durchbrochen, in der zweiten sind die Fenster tieferliegend und daher schattenbetont, während in der dritten Kuppel die starke Abschrägung der Laibungen eine weitere Steigerung bietet. Neben temporären Ramadan-Verkaufsständen befindet sich im Innenhof der alte sechseckige Brunnen für die rituellen Waschungen (*Şadırvan*); vor dem Gebet hat der Gläubige alle Körperteile zu reinigen, die mit dem Boden in Berührung kommen, als letztes sind es die Füße. Heutzutage wird dies allerdings nicht mehr im Innenhof, sondern an den Außenmauern vollzogen. Das Innere der Moschee haben wir uns für den folgenden Tag aufgespart.

Statt dessen sind wir durch die gepflegten Außenanlagen gegangen und haben uns eines der schlanken Minarette (**Bild 5**) genauer angesehen. Die Blaue Moschee besitzt sechs davon, was der



BILD 4 Im Vorhof der Blauen Moschee



BILD 5 Ein Minarett der Blauen Moschee



BILD 6 Seitenansicht der Blauen Moschee

üblichen Zahl von höchstens vier widerspricht. Dazu gibt es eine schöne Legende: Als Sultan Ahmed I. mit dieser Moschee die Hagia Sophia übertrumpfen wollte, soll er seinem Hofarchitekten Mehmet Ağa den Auftrag gegeben haben, vier goldene (*altın*) Minarette zu errichten. Weil das Geld dazu aber nicht reichte, hat der Architekt den Auftrag gezielt zu *altı*, also sechs, mißverstanden. Vielleicht war der wirkliche Grund, daß er neben der deutlich größeren Ayasofia auf diese Weise der Blauen Moschee etwas mehr Gewicht verleihen konnte.

Durch ein gemauertes Tor verließen wir die umfriedeten Parkanlagen und näherten uns auf belebten Wegen der Hagia Sophia. Ein Blick zurück bescherte uns eine der eindrucksvollsten Ansichten der die Altstadt beherrschenden Blauen Moschee (**Bild 6**). Erstmals konnten wir die Bezeichnung „Blaue Moschee“ ein wenig verstehen, aber das lag vielleicht nur an der Reflektion der Wolken in der Abenddämmerung. Die Außenansicht der Hagia Sophia war dagegen eher enttäuschend, ein unruhig durch die Äste schimmernder rötlicher Bau. Nahe dem Eingang sprach uns wieder ein gutgekleideter Herr in perfektem Deutsch an, daß es doch wohl zu spät sei für eine Besichtigung, da man bald schließe. Er hatte seine Sprachkenntnisse in Ulm erworben. Und es dauerte nicht lange, bis er anbot, uns seine kleine Lederfabrik in der Nähe zu zeigen. Unserem Hinweis, daß dies unser erster Tag in Istanbul sei und wir uns während des folgenden mehrtägigen Ausfluges in das Umland nicht schon mit zusätzlichem Gepäck belasten wollten, hatte er nichts Unfreundliches entgegenzusetzen. So nahmen wir an der nahegelegenen Haltestelle wieder die Tram 38, diesmal aber in einer ganz anderen Situation. Die Menschenmassen zwängten sich hinein, wie ich das bislang nur in Tokyo erlebt hatte. Wir mußten uns mühsam hineinpresse und standen mit Fremden so eng aneinandergedrückt, daß die Hinweise der Textbücher, sich nicht auf eine Bank zu einer Türkin zu setzen, ad absurdum geführt wurden. Durch genügendes Drängen kamen wir schließlich auch wieder aus der Bahn heraus und waren rechtzeitig zu 19 Uhr im Hotel Cora zum Abendessen.

Wir lernten nun das für uns in der ganzen Woche gleichbleibende Prinzip kennen, daß wir im Restaurant der obersten Etage für unsere Gruppe drei reservierte Tische hatten, an denen wir diesmal von Obern bedient wurden, allerdings kamen wir uns dabei manchmal ein wenig wie Touristenvieh vor, wenn der Service routiniert und unpersönlich vor sich ging. Wir waren eben doch eine größere Gruppe, und die Offenheit und Gastlichkeit früherer Türkeiaufenthalte als Einzelpersonen war hier nicht zu erwarten. Zu Essen gab es nach einem Hors d'œuvre einen Teller mit einem Klacks Kartoffelbrei, ebensoviel Reis, Gemüse und Fleisch oder Fisch, was sich wiederholte, wenn es keines der meist deutlich abwechslungsreicheren Buffets zur Selbstbedienung gab. Auch hier war uns klar, daß wir nicht auf einer Schlemmer-, sondern auf einer Bildungsreise waren. Und die gute Qualität der Führungen war uns das Wichtigere. Die Mahlzeiten waren mit dem Reisepreis abgegolten, während Getränke auf eigene Rechnung gingen. Auf den ausliegenden Getränkekarten wurde in der Regel Bier vom Faß angeboten, welch erfreulicher Luxus bei dem warmen Wetter! Erhalten haben wir es jedoch in keinem der Restaurants, die wir aufgesucht haben, obwohl ich mehrfach hoffnungsfroh danach gefragt habe; stets gab es entweder Flaschen- oder Dosenbier. Abgerechnet wurde in Lira oder Euro, eine in den größeren Häusern stets eingeräumte Möglichkeit. Manche veranschlagten dabei großzügig eins zu zwei, andere Kellner hatten einen Taschenrechner und gaben ihren Kurs zwischen 1.80 und 1.90 ein. In den Städten haben wir später Wechselstuben gefunden, die einen guten Kurs gaben, während man in unserem Hotel für die Bequemlichkeit seinen Preis zu zahlen hatte.

Auch wenn das Essen sehr früh angesetzt war und wir uns mit den Zufallsnachbarn am Tisch ein wenig ins Gespräch begeben hatten, so waren wir doch rechtschaffen müde, haben uns bald auf das Zimmer zurückgezogen, noch ein wenig in das türkische Fernsehen geschaut. Die Lust daran hat uns der häufige Stromausfall ausgetrieben; nach dem fünften Mal haben wir aufgegeben. Wir stöberten lieber noch etwas in der mitgebrachten Reiseliteratur und haben uns dann hingelegt. Ein wenig warm war es, die Klimaanlage machte doch mehr Lärm als Inge zuträglich war, so daß wir einen Kompromiß zwischen Ruhe und Kühle finden mußten. Aber auch das haben wir nach einem so anregenden Tag erfolgreich überstanden.

Topkapı Sarayı

Am Donnerstag, den 28. September, wachten wir ein wenig unausgeschlafen, aber doch voller Erwartung auf. Einzige kleine Panne war, daß sich die Dusche nicht auf den Duschkopf umstellen ließ. Statt mich darüber zu ärgern, habe ich mir mit dem Wörterbuch einen einschlägigen Satz zusammengebastelt: *Odamızda duş işlemiyor!*, d.h. Zimmer-unser-in Dusche nicht-funktioniert. Zum Frühstück gab es ein reichliches Buffet, das aber weniger auf unsere süßen Vorstellungen als auf Salziges oder Gebackenes einging. Von einer Fensterseite aus hatte man eine Viersterne-Sicht auf das Zentrum der Stadt, das wir bald besuchen würden. Unsere Gruppe hatte 21 Teilnehmer, worunter nur ein Einzelgänger war. Inge schlug ihm vor, er könne sich doch zu uns setzen, der Geselligkeit wie der besseren Aussicht wegen. Zu unserer Überraschung bedeutete er uns mit höflichen, aber deutlichen Worten, er ziehe es vor, allein zu bleiben. Erst am vorletzten Tag der gemeinsamen Reise schloß er sich auf und war dann ein anregender Gesprächspartner. — Bald kam auch Hüseyin Bey, er hatte seine Mutter besucht, die sich natürlich freute, wenn sie ihren Sohn wiedersehen konnte. Ich trug ihm meinen auswendiggelernten Satz vor und fragte, ob dieser korrekt sei. Er meinte: „Sprachlich oder inhaltlich?“ Ersteres bestätigte er mir und wollte sich sofort um die Dusche kümmern. Auf meinen Vorschlag hin hat er es mich dann doch selbst versuchen lassen. Und richtig, keine zehn Minuten später klingelte es an unserer Zimmertür, und ein Klempner stand davor. Wir waren mit unseren dringenden Aktivitäten noch gar nicht fertig! Da wir aber sowieso in weiteren zehn Minuten aufbrechen mußten, ließ sich das leicht arrangieren.

Schwerpunkt dieses Vormittages war der wichtigste und mit seinen 70 ha Grundfläche auch ausgedehnteste Sultanspalast, der Topkapı Sarayı, dessen Name für uns schon durch Mozarts Oper unsterblich geworden ist. Hüseyin Bey gab uns zunächst eine ausführliche Einführung in die historischen Hintergründe. Bereits der Eroberer Istanbuls, Mehmet II. Fâtih, hatte um 1465 mit der vierhöfigen Anlage begonnen, wobei die Gebäude, wie das meiste damals in Istanbul, aus Holz errichtet wurden, was sich in einer so erdbebengefährdeten Zone sicherlich bewährt hatte. Hier war es eine großräumige Ansammlung zahlreicher kleinerer Pavillons, die durch Fenster und offene Loggien eine Verbindung zur Natur im Einklang mit der Herkunft der Turkmenenvölker aus den asiatischen Steppen widerspiegelte. Süleyman der Prächtige wählte in seiner Amtszeit den Topkapı Sarayı als seine Residenz, die dann bis zu 40 000 Beschäftigte erfordert haben soll. Erst 1853 verlegte der amtierende Sultan seinen Wohnort in den Dolmabahçe Sarayı am Bosphorus. Das Problem hölzerner Baulichkeiten sind natürlich Feuersbrünste, so daß nach größeren Bränden der Wiederaufbau schließlich in Stein ausgeführt wurde. — Unser Führer wies uns darauf hin, daß er zur Belebung seiner Vorträge auch immer wieder Legenden einflechten werde, deren Wahrheitsgehalt nicht unbedingt historisch zu sehen sei: *Dişin kemiğın yoktur*, die Zunge hat keine Knochen, sagte er dann gerne.

Es hingen einige große Schautafeln aus, denen ein aufmerksamer Betrachter die aggressiven Eroberungszüge insbesondere der Osmanen entnehmen konnte, die gleichzeitig eine Ausdehnung des Islam weitgehend auf Kosten vormalig christlicher Völker bedeuteten. Schon zuvor hatten die Araber in einem Zeitraum von nur neunzig Jahren ein islamisches Großreich von der Südgrenze Frankreichs bis nach Indien geschaffen, dazu Afrika zum größten Sklavenlieferanten der Weltgeschichte gemacht. Dies war nur möglich, weil Mohammed den in der Schlacht gefallenen Kriegerern den Märtyrerstatus versprochen hatte; ihnen war das Paradies sicher (Sure 4, 74 – 76), in dem verlockende *huris* auf sie warteten. Weiter fordert Sure 8, 66 – 67, daß Muslime einer zehnfachen Übermacht standhalten sollen. Kein Wunder, daß derart motivierte Kämpfer Heldentaten vollbringen konnten, die im normalen Soldatenleben nicht zu erwarten waren. Wenn man sich dieses vergegenwärtigt, kommt einem die heute in Deutschland immer wieder zu hörende pauschale Verurteilung der Kreuzzüge doch wenig geschichtsbewußt und etwas naiv vor!



BILD 7 Tor der Begrüßung im Topkapı Sarayı

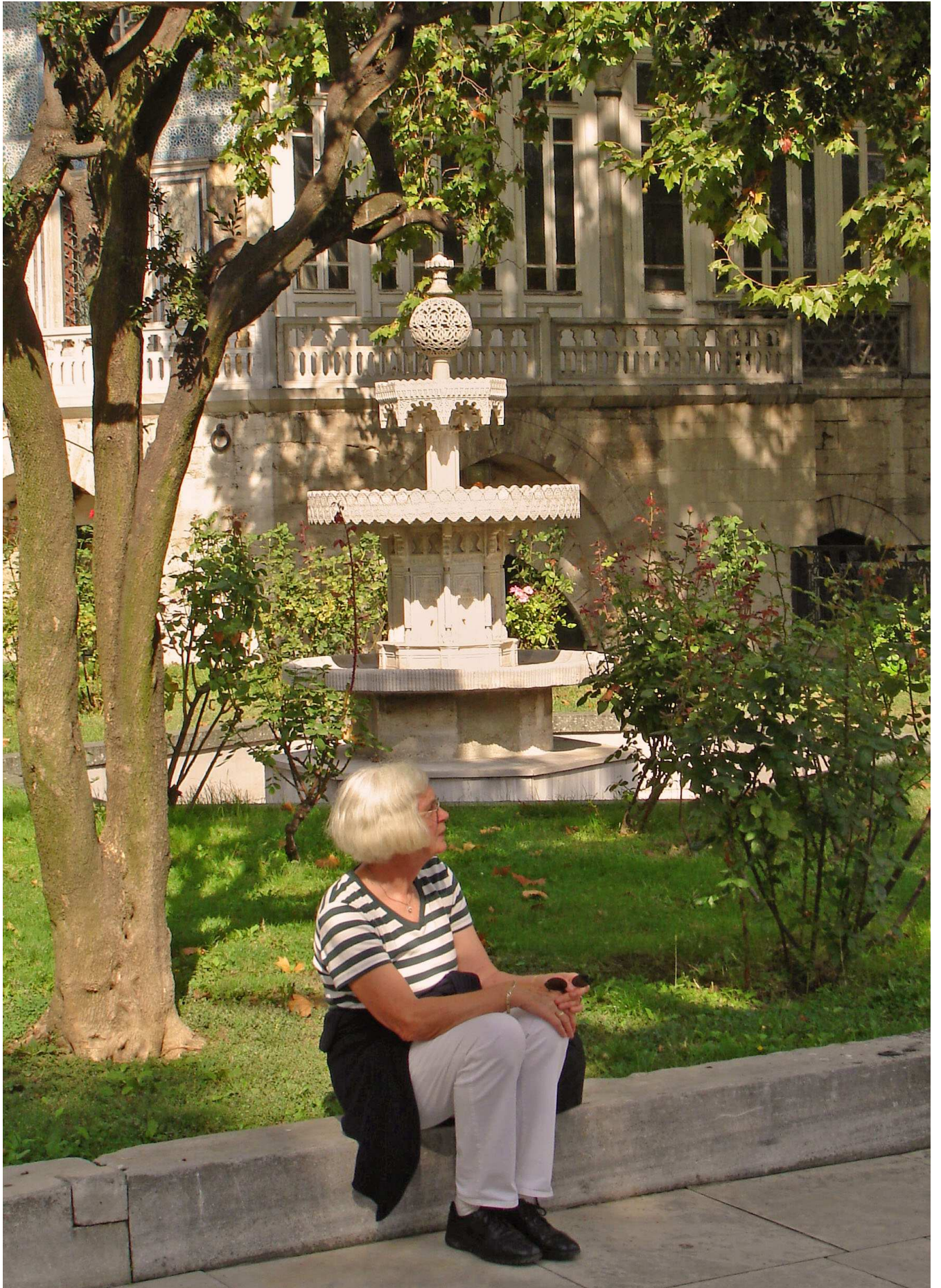


BILD 8 Brunnen im zweiten Hof

Es war uns natürlich klar, daß Hüseyin Bey aufgrund der türkischen Gesetzgebung, die mit einem sehr dehnbaren Paragraphen eine Verunglimpfung des türkischen Staates bestrafen kann — der Prozess gegen Orhan Pamuk ist dabei nur eines der wenigen Beispiele, die bei uns wahrgenommen wurden — in gewissen historischen Dingen vorsichtig sein mußte, ganz unabhängig von seiner persönlichen Meinung. So haben wir es vermieden, ihn auf einige aus heutiger europäischer Sicht kritisch beurteilte Fakten anzusprechen. Etwa die Kurdenfrage, faktische Religionsfreiheit, die frühere Versklavung jüdisch oder christlich gebliebener Teile islamisierter Volksgruppen, die in einem weitgehend rechtlosen, demütigenden Zustand gehalten wurden und sich nicht nur durch zusätzliche Abgaben, sondern auch durch regelmäßige Herausgabe von Kindern freikaufen mußten, welche dann versklavt, in den Harem gesteckt oder zu den Janitscharen gebracht wurden, natürlich unter zwangsweiser Islamisierung.

Der erste und gleichzeitig größte Palasthof des Topkapı Sarayı war stets einer gewissen Öffentlichkeit zugänglich gewesen, während die weiteren Höfe wachsenden Zutrittsbeschränkungen unterlagen. Das Tor zum zweiten Hof illustriert, daß die Osmanen weniger einen eigenen Baustil mitbrachten, als vielmehr wesentliche Elemente aus den eroberten Kulturen übernahmen. Dieses Tor der Begrüßung auf **Bild 7** ist deutlich sichtbar von spätgotischen Türmen flankiert und mit vorkragenden Zinnen versehen; während die älteren Moscheen Pfeilerbasiliken waren, wie wir später in Bursa sahen, führte die Imitation der Hagia Sophia zu den malerischen Kuppelbauten, wie wir sie heute meist sehen. In der Toröffnung findet sich in kalligraphisch gestaltetem Gold einerseits eine Sure, andererseits eine Tafel mit Verhaltensregeln für die Eintretenden und schließlich dreimal der Namenszug (*Tughra*) von Ahmet III. Wann es sich um Suren des Korans oder aber um Gesetzesvorschriften handelte, konnte ich selbst naturgemäß nicht differenzieren.

Der zweite Hof bot einen Zugang zum Gewirr des Harems, den die schwarzen Eunuchen bewachten und in dem die Haremsfrauen wohnten, versklavte (was für Mohammedanerinnen nach dem Koran verboten war) Christinnen oder Jüdinnen, wie ich der Literatur entnahm. Natürlich mußten sie dann zum Islam übertreten. Eine gute Haremsfrau konnte immerhin dem Wert von fünf Pferden entsprechen; Welch eine Wertschätzung! Ihr oberstes Ziel war, mit dem Sultan einen Sohn zu haben, weil sie dann Chancen auf Heirat und vielleicht sogar auf die spätere mächtige Position einer Sultansmutter hatten. Aber der Konkurrenzdruck führte zur Erdrosselung der meisten so geborenen Söhne. — In unserem Besuchsprogramm war die umfangreiche Besichtigung des Harems leider nicht vorgesehen; sicher hätten wir uns die zusätzliche Eintrittskarte angesichts der besonders prachtvollen Innenausstattung geleistet, wenn die nötige Zeit dagewesen wäre.

Laut alten Berichten soll der zweite Hof einmal als Naturpark gestaltet worden sein. Zwischen Zypressen und Platanen plätscherten die Brunnen (**Bild 8**), Pfauen und Gazellen erfreuten das Auge. Dies ist heute leider nüchterner geworden, verständlich angesichts der Besucherströme.

Daneben findet sich die mit einem prächtigen Goldbronzegitter gezierte Eingangspforte (**Bild 9**) zum Divan, in dem die Minister des Sultans ihre regelmäßigen Besprechungen abhielten. Während die eigentliche Anlage alt ist, wurde dieses Gitter im achtzehnten Jahrhundert neu gestaltet. Es gab wohl ein Gebot der Öffentlichkeit für Ministerratssitzungen, so daß sich während der Verhandlungen eine Schar von Beamten oder Bittstellern vor dem Gitter drängten (ob es auch noch unsere nächtlichen Koalitionsrunden hinter verschlossenen Türen gab, entzieht sich meiner Kenntnis). Der Sultan hatte es da besser: Durch ein vergittertes Fenster oberhalb des Sitzes vom Großwesir hatte er die Möglichkeit, unbemerkt den Verhandlungen zu folgen. Auf der Rückwand im Saal des Schreibers sieht man zwischen wohl europäisch beeinflusstem barocken Schmuck und den Namenszügen der Sultane unter einer weiteren Kalligraphie überraschenderweise einmal eine naturalistische Landschaft (**Bild 10**). Da bildliche Darstellungen vor allem bei den Sunniten (die Schiiten sind da toleranter) schon ab dem achten Jahrhundert in der Regel verpönt waren, hat statt dessen die Kalligraphie einen ungeahnten Aufschwung genommen und bisweilen sogar in ihrer Form Bildliches dargestellt, wie wir



etwa in Bursa gesehen haben. Die beiden Tughren dürften auch hier von Ahmet III. sein. — Auf der gegenüberliegenden Seite des Hofes enthält die riesige ehemalige Küche heute einer großartige Porzellansammlung, für deren Einzelheiten wir aber nicht genügend Zeit mitbrachten.



BILD 10 Türkisches Rokoko im Saal des Schreibers

Durch das Tor der Glückseligkeit schreitet man in den dritten Hof, der ursprünglich der Ausbildung höchster Beamter durch die weißen Eunuchen diente, und stößt unmittelbar auf die Audienzhalle mit einem großen vorspringenden Dach auf sechs Säulen (**Bild 12**). Sie enthält innen den Thron von 1596 und auf der anderen Seite eine Vorhalle, in welcher der Sultan inthronisiert wurde. Weiter sieht man die Schatzkammer mit wahrhaft orientalischer Pracht, etwa dem durch den Kriminalfilm „Topkapi“ mit Peter Ustinov und Maximilian Schell im Jahre 1964 weltberühmt gewordenen Dolch aus dem 18. Jahrhundert.

Vorige Seite: BILD 9 Vergoldetes Gitter vor dem Divan



BILD 11 Kopftuchträgerinnen im Divan





BILD 13 Goldener Baldachin und Bagdadpavillon

In der Nordecke des Hofes befinden sich die heiligen Reliquien des Islam, die mit dem Übergang des Kalifats an den Sultan von Istanbul 1517 hier einen angemessenen Ort fanden: Der Mantel des Propheten, die bei den Feldzügen gegen die Ungläubigen mitgeführte heilige Fahne, Mohammeds Schwert, Siegel, Fußabdruck, Barthaar und Zahn. In einem kleinen Glaskasten innerhalb des dämmrigen Ausstellungsraumes sitzt ein Muezzin und trägt immer wieder mit singender Stimme Suren aus dem Koran vor. Es war verständlich, daß hier das Fotografieren nicht gestattet war. Ansonsten war häufig lediglich das Blitzlicht verboten, so daß meine nicht sehr lichtstarke kleine Kamera nur mit dem kleinen mitgebrachten Tischstativ eine Chance hatte. Professionelles Fotografieren war sicher meist untersagt; so fürchtete ich immer, mein Stativchen könne mich als Profi erscheinen lassen. Daher habe ich es nach Möglichkeit diskret verdeckt. Wenn ich trotzdem auffiel, etwa in der Hagia Sophia, so war es aus. — Innen wie außen stießen wir immer wieder auf die wunderbaren Iznikfliesen (**Bild 17**).



Iznikfliesen

zeichnung „golden“ soll daher rühren, daß der Sultan Ibrahim der Verrückte (1640 – 1658) gern unter dem Baldachin gesessen und die goldenen Strahlen der untergehenden Abendsonne auf dem Wasser genossen habe. Wenn man bedenkt, daß er dabei westlich des Goldenen Hornes saß, so fühlt man sich an den türkischen Spruch „Die Zunge hat keine Knochen“ erinnert. Malerisch dürfte der Blick schon gewesen sein; neuerdings wird er jedoch durch Industriebauten im Hintergrund gestört. Noch

Der vierte Hof war früher dem engsten Kreis um den Sultan vorbehalten. Er ist weitgehend auf Terrassen aufgesetzt und bietet einen beidseitigen Ausblick: Die Südseite ist sonnenbeschienen und liegt über dem Marmarameer, wo dieses sich verengt und langsam in den Bosphorus übergehen will (**Bild 18**). Gegenüber in vielleicht 1300 Metern Entfernung liegt der asiatische Teil von Istanbul, dazwischen der „Mädchenturm“ *Kız Kulesi*. Schon Alkibiades hatte 410 v. Chr. auf dieser kleinen Felseninsel eine Zollstation für die durchfahrenden Schiffe errichtet. Der türkischen Sage nach brachte hier ein Sultan seine Tochter unter, die einer Weissagung zufolge am Schlangenbiß sterben sollte. Wie üblich bei diesen Sagen half die Vorsicht des Vaters nicht; in einem Fruchtkorb wurde dem Mädchen versehentlich eine giftige Schlange auf die Insel gebracht, und das Unheil nahm seinen Lauf.

Auf der anderen Seite sieht man vom Goldenen Baldachin (**Bild 13**) aus auf das Goldene Horn, wieder ein Wort, das im Türkischen so nicht existiert, wo man von *Haliç* spricht. Diese Meeresbucht kann man durchaus mit einem riesigen Horn vergleichen; die Be-

Vorvorige Seite: BILD 12 Vor dem Audienzhalle

Nächste Seite: BILD 14 Der Revanpavillon

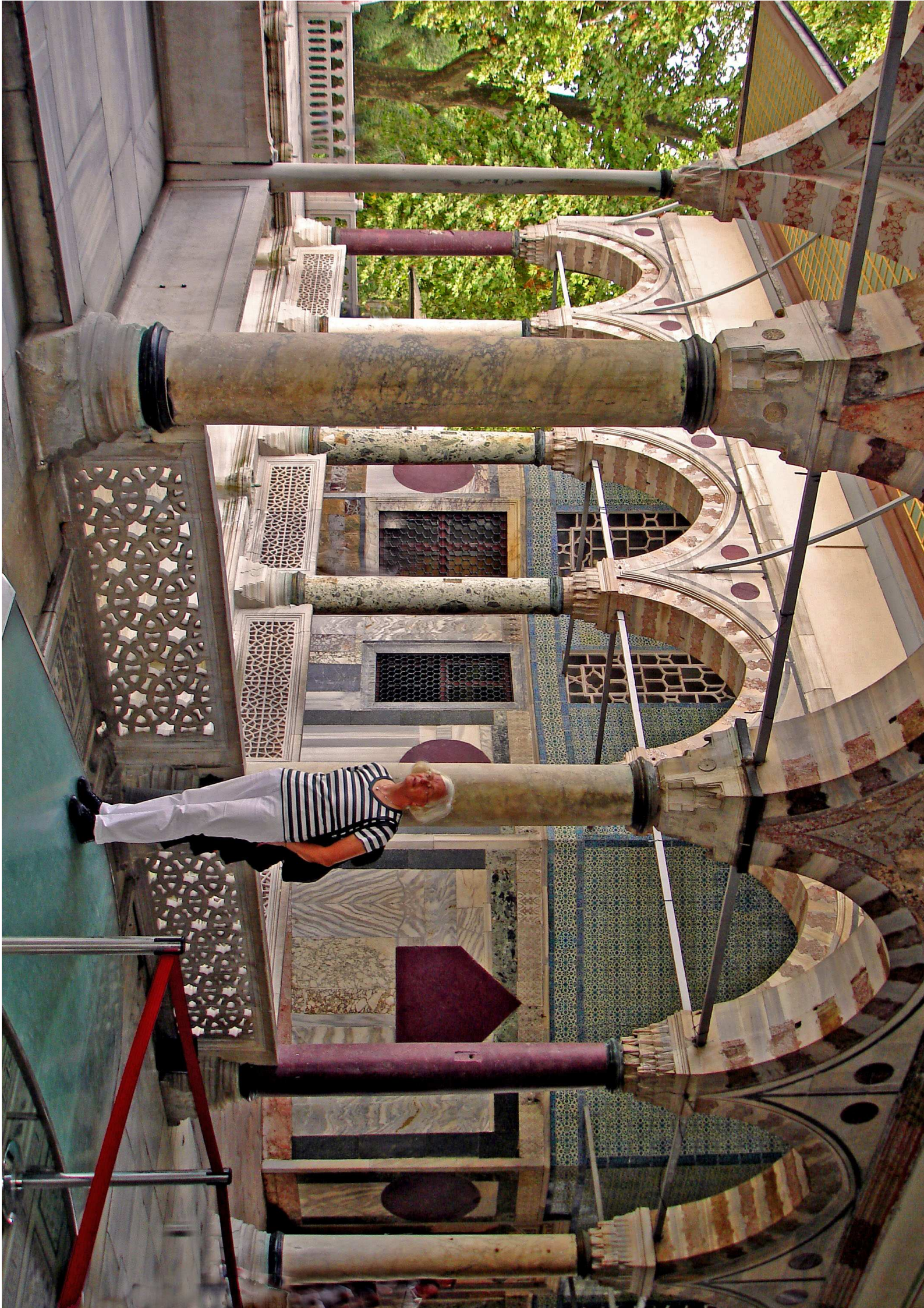




BILD 15 Eine Fensterwand im Bagdadpavillon

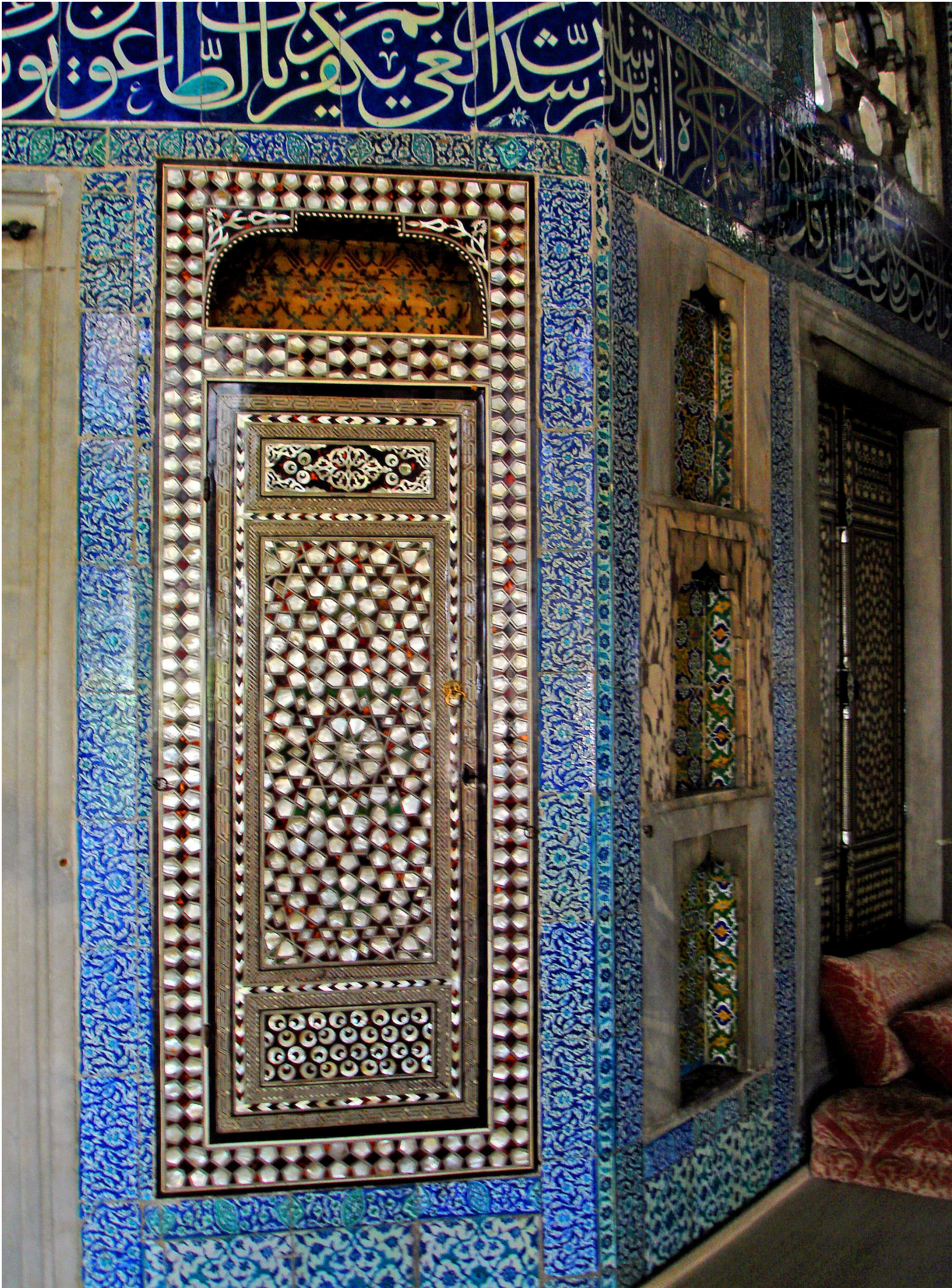


BILD 16 Schranktür im Bagdadpavillon mit Perlmutter- und Schildpatteinlage



BILD 17 Eingang zum Beschneidungszimmer



BILD 18 Terrassenblick zum Marmarameer

heute soll dieser Sultan übrigens im Volksmund eine vertraute Gestalt sein: Aufgrund fehlender Maneskraft begab er sich in die Obhut eines Wunderdoktors Cinci Hoca, worauf im Harem ein wahrer Kindersegen ausbrach. Später soll Ibrahim der Verrückte seine Potenz sogar öffentlich unter Beweis gestellt haben, was ihm in der Männerwelt zu dem zweifelhaften Nachruhm als ganzer Kerl verhalf, und das, obwohl er von einer aufgebrachten Menge aus politischen Gründen 1648 auf dem At Meydanı gelyncht worden war.

Vor dem Goldenen Baldachin liegt der Tulpengarten, in dem zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts „Tulpenfeste“ stattfanden. Sie wurden so berühmt, daß sie einer ganzen Epoche ihren Namen gaben: *Lale Devri*, Tulpenzeit, steht für eine Periode, in welcher der Sultan bei märchenhaften Festen im Palast kostspielige Tulpen streuen ließ, während das Volk hungerte. Politisch gab es damals die ersten Annäherungen an Europa, in der Kunst den osmanischen Rokokostil, den ich mir wie auf dem **Bild 10** vorstelle. Übrigens hatte die Tulpe von der Türkei kommend schon im sechzehnten Jahrhundert ihren Siegeszug in Holland angetreten, wo sie zunächst — wie die Aktien des Neuen Marktes — zu einer wahren Spekulationsblase führte, bis diese platzte und viele finanziell ruinierte. Also nicht



BILD 19 Ein bemerkenswertes Fliesenensemble

einmal diese Lebenserfahrung ist eine Erfindung unseres Jahrhunderts!

Daneben liegt der Bagdadpavillon, einer der vielen *köşkler*, die zu unserem Wort „Kiosk“ Anlaß gaben. Das mit wenigen Sitzgelegenheiten ausgestattete Innere zeigt durch seine Architektur faszinierende Elemente: Harmonisch abgestimmte bleiverglaste Fenster (**Bild 15**) zwischen blauen Iznikfliesen im oberen Teil der Wand, im unteren ursprünglich mit Holzladen verschlossene farblose Fenster abwechselnd mit Wandschränken, die mit Ebenholz, Perlmutter und Schildpatt intarsiiert sind (**Bild 16**). Den Beschneidungspavillon und den Revanpavillon mit seinen Marmorintarsien (**Bild 14**) verbindet eine harmonische Säulengalerie mit rotweißroten Bögen. An seinem Eingang ist ein Fliesenensemble, bei dem das mittlere, aus quadratischen Fliesen gebildete Feld von zwei großen Rechtecken flankiert wird, die jeweils aus einer einzigen Fliese bestehen, eine unglaubliche handwerkliche Leistung, ganz abgesehen von der Eleganz der floralen, von zwei Antilopen basierten Darstellung (**Bild 19**).

Wir empfanden es als äußerst angenehm, daß Hüseyin Bey uns eine Stunde Zeit gab, im Anschluß an seine Erläuterungen allein im Topkapı Sarayı herumzustreifen, um Dinge genauer zu betrachten und Fotos zu machen. Dieses Verhalten behielt er in der ganzen Woche bei, was sehr zur Entspannung beigetragen hat. Natürlich hätte ich gerne noch mehr Zeit zum Fotografieren gehabt; viele Aufnahmen wurden so nur ein Kompromiß, aber wir hatten ja insgesamt nur eine Woche Zeit!

Blaue Moschee

Anschließend gingen wir gemeinsam zum Mittagessen in ein Lokal westlich des Hippodroms. Die zweite Etage war ersichtlich für Busladungen reserviert, während das Erdgeschoß allgemeinem Publikumsverkehr offen stand. Wieder erhielten wir unser Fließbandessen, offenbar das Touristenmenü eins des Hauses; an Nebentischen saßen weitere Touristengruppen vor dem gleichen Gericht. Das Essen war in Ordnung, die Bedienung recht zügig, was uns ja nur recht sein konnte, da wir den Tag zu nutzen gedachten. Noch wußten wir nicht, daß bei dieser Mahlzeit etwas anderes für unsere Reise wichtig werden würde: Wir waren nämlich in die Tischgemeinschaft von Juristen gefallen, die Richterehepaare F. aus Stuttgart und P. aus Heimsheim. Offensichtlich kannten sie sich schon vorher; zu ihren juristischen Gesprächen konnten wir nichts beitragen. Aber Frau P., die sich später als Rebecca herausstellte, eine quicklebendige, charmante Honkongchinesin, die überall durch ihr ansteckendes Lachen auffiel, schlug vor, an einem freien Termin gemeinsam die große Zisterne zu besuchen, von der wir bis dahin noch nicht einmal gehört hatten. Wir revanchierten uns mit dem Bericht über den vortägigen Ausflug und unsere Idee, diesen am Abend zu wiederholen, um die dann beleuchteten Sehenswürdigkeiten anzuschauen, sozusagen als Ausgleich dafür, daß wir den angebotenen Extraausflug „Istanbul bei Nacht“ nicht mitmachen wollten. Wir fürchteten nämlich schlichtweg, an dem dafür vorgesehenen Abend nach einer Busreise über fünfhundert Kilometer zu müde zu sein. Daraufhin wurde beschlossen, den Zisternen- wie den Abendausflug gemeinsam durchzuführen, was den Anfang einer sehr anregenden Reisegemeinschaft bilden sollte.

Der zweite Höhepunkt des Tages war der Besuch in der Blauen Moschee oder *Sultan Ahmed Camii*. In den Jahren 1609 – 1617 ließ Sultan Ahmed I. sie von einem Schüler des Architekten Sinan errichten; sie sollte zu seinem Ruhme die Hagia Sophia in den Schatten stellen. Daher wurde sie in deren Nähe auf einem markanten Punkt errichtet, wo sie bis heute die Stadtsilhouette weithin prägt, auch wenn die Kuppel mit ihren 43 Metern Scheitelhöhe nicht an die der Hagia Sophia mit 56 Metern heranreicht. Leider ist dem Bau der alte Kaiserpalast von Konstantinopel zum Opfer gefallen, von dem erst im zwanzigsten Jahrhundert bei Ausgrabungen wieder bezaubernde Mosaikböden zum Vorschein kamen.

Am Touristeneingang der Moschee zogen wir unsere Schuhe aus und erhielten eine Plastiktüte für deren Transport, da wir die Moschee auf der gegenüberliegenden Seite verlassen sollten. Und dann standen wir in dem Wunderwerk, das seinem Epitheton ornans „blau“ alle Ehre machte, denn die Wände sind über und über mit ursprünglich 21 000 blauen Iznikfliesen besetzt oder — nachdem ein Erdbeben einen Teil der Wandverkleidung herunterfallen ließ — mit deren Imitaten oder Wandbemalungen (**Bild 21**). Das Kunstlicht im Inneren legt aber über einen Teil der Fliesen einen goldenen Glanz. Die besten Fliesen sollen auf den Galerien zu sehen sein, die früher den Frauen vorbehalten waren. Leider war dieser Bereich für uns nicht zugänglich, wie überhaupt ein dezentes Gelände einen großen Teil der Moschee den Betern vorbehielt. Für die Frauen hat man heute im rückwärtigen Teil niedrigere Gewölbe durch mannshohe durchbrochene hölzerne Stellwände abgetrennt, durch die man in der Nähe hinausschauen, in die man jedoch aus der Ferne nicht hereinschauen kann. Beim Abendgebet habe ich trotz dieser Separation eine gertenschlanke, zierliche Türkin in einem ganz auf Figur geschnittenen bräunlich changierenden langen Gewand gesehen, die vor dieser Abtrennung in voller Verschleierung am allgemeinen Gebet teilnahm, allerdings in gehörigem Abstand zu allen Männern.

Hüseyin Bey erläuterte uns, warum Männer und Frauen nicht zusammen beten: Am Abend haben wir selbst gesehen, daß die Männer in dicht gedrängten Reihen ihre Gebete verrichten, wozu immer wieder das sich auf den Boden Werfen und diesen mit der Stirn Berühren gehört; dies symbolisiert den Inhalt des Wortes „Islam“, nämlich Unterwerfung. Dabei reckt sich das Gesäß unweigerlich der nachfolgenden Reihe entgegen. Bei einer gemischten Betergruppe sei so einerseits wegen des engen Körperkontaktes mit den Nachbarn, andererseits bei eventuellem Verrutschen von Kleidungsstücken



BILD 20 Hüseyin Bey führt die Gruppe in die Blaue Moschee

der Frauen die Andacht der Männer schwerlich zu gewährleisten. Was ich zunächst als eine humorvolle Erläuterung für die Ungläubigen angesehen hatte, fand ich inzwischen in gleicher Weise in den Memoiren von Ayaan Hirsi Ali ausgeführt. Bei unserem Besuch der Blauen Moschee sahen wir nur wenige Beter; nach Aussagen unseres Führers handelte es sich um Muslime, die aus irgendeinem Grunde das Mittagsgebet in der Moschee nachholen wollten, obwohl sie das gleichwertig auch zu Hause hätten verrichten können. Dazu benötigen sie einen Gebetsteppich; der Boden der Moschee ist mit einer riesigen Zusammenstellung solcher kleinen Gebetsteppiche ausgelegt. Möglicherweise reserviert das bei der gemeinschaftlichen Andacht, wenn der Imam mit singender Stimme vorbetet und die Gläubigen ihre vorgeschriebenen Niederwerfungen präzise gemeinsam ausführen, für jeden Einzelnen einen individuellen Platz, vgl. **Bild 23**.

Die Hauptkuppel der Moschee wird über einem Kubus von vier massigen Säulen mit einem Durchmesser von je fünf Metern getragen, den „Elefantenfüßen“, vgl. **Bild 22**. Dazwischen hängen kreisrunde Leuchter mit einer Unmenge von Birnen, weit oben ziehen sich Lichtergirlanden nahe den Wänden entlang und geben dem Raum ein festliches Gepränge. Die Schwere der Elefantenfüße wird durch die zahlreichen Fenster gemildert, die bei ausreichendem Tageslicht eine gewisse Leichtigkeit in das Gebäude bringen; insbesondere diejenigen an der Basis der Kuppeln tragen dazu bei.



BILD 25 So geht man mit Parksündern um

Die vergoldete Nische des Mihrab ist wie üblich gegen Mekka gerichtet; zwei weitere kleinere Exemplare seitlich davon sollen auch den vom Zentrum entfernten Gläubigen die Gebetsrichtung anzeigen. Anders als in christlichen Kirchen gibt es ja keinen zentralen Altar, an dem sich der Gottesdienst konzentriert. Die Kanzel, also der *Mimbar*, nahe dem Mihrab ist unter einem spitzen, gotisch anmutenden vergoldeten Dach hoch aufgerichtet eine Imitation des Mimbars in Mekka (**Bild 23**).



BILD 21 Gewölbe in der Blauen Moschee



BILD 22 ElefantenfüÙe in der BlauenMoschee



BILD 23 Mimbar der Blauen Moschee



BILD 24 Blick auf die Ayasofia



BILD 26 Vorhof der Blauen Moschee bei Nacht

Beim Verlassen der Parkanlagen um die Blaue Moschee hatten wir wieder einen guten Blick (**Bild 24**) auf die Hagia Sophia, in deren Nähe der Bus uns für die Heimfahrt zum Hotel abholen sollte. Während wir warteten, konnten wir die Effizienz der Istanbuler Verkehrspolizei beobachten. Im Parkverbot standen mehrere Autos, darunter ein Volvo aus Istanbul — das verriet uns das Nummernschild 34, entsprechend der Durchnummerierung der einzelnen Bezirke der Türkei — sowie ein PKW aus Deutschland mit dem Kennzeichen NR. Da nahte ein Abschleppwagen; unter die Räder des Türken wurden Spangen gespannt und das Auto an Seilen im Nu auf die Pritsche des Abschleppwagens gehievt (**Bild 25**). Als nächstes kam der Deutsche an die Reihe, der rückwärts aufgebockt und als „Anhänger“ abgeschleppt wurde. Nach wenigen Minuten war von beiden nichts mehr zu sehen. Als wir aber erfuhren, daß man mit einer Strafe von 100 YTL rechnen muß, also mit etwa 50 Euro, da wußten wir, daß für die Deutschen der Ärger, den Wagen wiederzufinden, wohl gewichtiger war als die Geldbuße.

Nach dem gemeinsamen Abendessen im Hotel Cora sind wir vereinbarungsgemäß zu Sechst mit der Straßenbahn 38 in das Stadtviertel Sultanahmed gefahren. Im Anschluß an einen Bummel über die belebte Straße auf dem Hippodrom mit den Verkaufständen und deren Verlockungen an Süßigkeiten, die nun nach Einbruch der Dunkelheit trotz Ramadan auch für den strenggläubigen Muslim nicht mehr tabu waren, haben wir uns zunächst den optischen Genüssen zugewendet, nämlich den in überwältigendem Flutlicht erstrahlenden großen Gebäuden. Aus der Blauen Moschee war gerade das offizielle Abendgebet zu hören, so daß wir auf einen erneuten Besuch der Moschee verzichten wollten. Wolfgang P. war für einige Zeit verschwunden; als er wiederkam, berichtete er, man könne ohne weiteres die Moschee betreten (**Bild 28**). Nach leichtem Zögern haben wir uns ein Herz gefaßt, die Damen mit Kopfbedeckungen und alle ohne Schuhe, die wir diesmal draußen stehen lassen konnten, da wir ja zum gleichen Ausgang wieder hinausgehen würden. Während die anderen sich auf dem Boden niederlassen konnten, suchte ich eine Gelegenheit für mich zum Sitzen. Zwar zog sich an allen Wänden eine Bankreihe entlang, es wurde aber ausdrücklich auf Türkisch und Englisch darum gebeten, sich dort nicht niederzulassen, da es sich um eine Vorrichtung für Schuhe handle. Sehr angenehm berührt war ich daher, als aus dem Nichts ein Ornder auftauchte und mir wortlos einen Plastikhocker unterschob, womit mir geholfen war!

Oben erstrahlte die Moschee wirklich in lebhaft blauem Licht (**Bild 29**), während unten die warmen Lampen dominierten. Es war schwer abzuschätzen, wieviele Gläubige wohl an dem Abendgebet teilnahmen, sicher waren es nicht wenige, aber von dem riesigen Bauwerk füllten sie doch nur einen geringen Teil aus. Wir blieben hinter der Absperrung für die Ungläubigen, an vielen Stellen standen auch innerhalb des Gebetsraumes bankartige Vorrichtungen, um Schuhe oder vielleicht auch anders zu deponieren. Es war schon ein eigenartiges Erlebnis, diese Moschee nicht nur als museales Objekt, sondern in ihrer originären Funktion als Andachtsraum zu erleben. Nach einigem Zögern habe ich mich doch entschlossen, diskret eine Aufnahme zu machen; schließlich waren die Gläubigen so weit entfernt, daß ich sicher war, nicht zu stören.

Wieder draußen angekommen sahen wir, daß zwischen zwei Minarette ein transparentes Netz gespannt war, in dem mit Glühlampen weithin sichtbar die Schrift *IMAN ALLAHADIR* aufleuchtete (**Bild 30**), wobei ich das punktlose große I hier im Schriftbild nicht unterscheiden kann. Das erinnerte mich ziemlich naiv an Nordamerika, wie wenn ein „Reverend Brown“ als der große Prediger angekündigt wird. Erst zuhause entdeckte ich, daß gar nicht *Imam*, sondern *Iman* geschrieben stand, was den Sinn völlig ändert. Mit viel Mühe habe ich inzwischen herausbekommen, daß wohl so etwas wie „Der Glaube an Allah ist überall“ gemeint war.

Im Anschluß daran reichte bei den anderen Vier noch die Energie, einen der Restaurationsbetriebe am Hippodrom aufzusuchen; trotz der vorgerückten Stunden wollten wir uns dabei nicht ausschließen. Es war warm genug, sich sozusagen ins Freie zu setzen, nur Platz gab es wenig. Aber vier attraktive junge Damen waren bereit, für die Alten ein wenig zu rücken. Wie sich herausstellte, waren es türkischstämmige Abiturientinnen aus Ulm auf der Klassenreise nach Istanbul. Nachdem es des Deutschen Standardgetränk Bier nicht gab, konnten sie uns einen für Istanbul angemesseneren Apfeltée bestellen, der in zünftigen Teegläsern in Tulpenform serviert wurde, die man am oberen Rand



BILD 27 Minarett der Blauen Moschee



BILD 28 Hofseite der Blauen Moschee bei Nacht

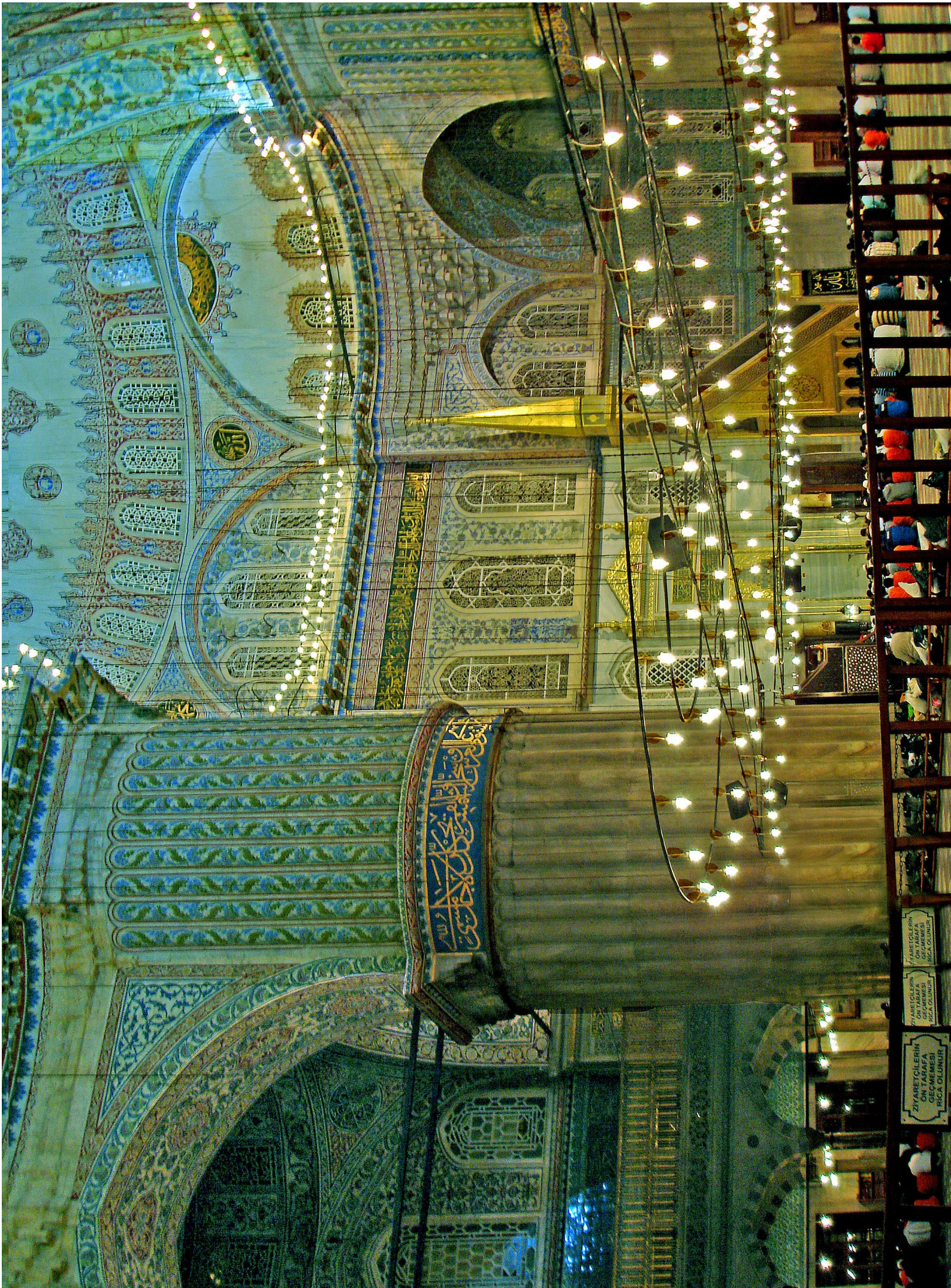
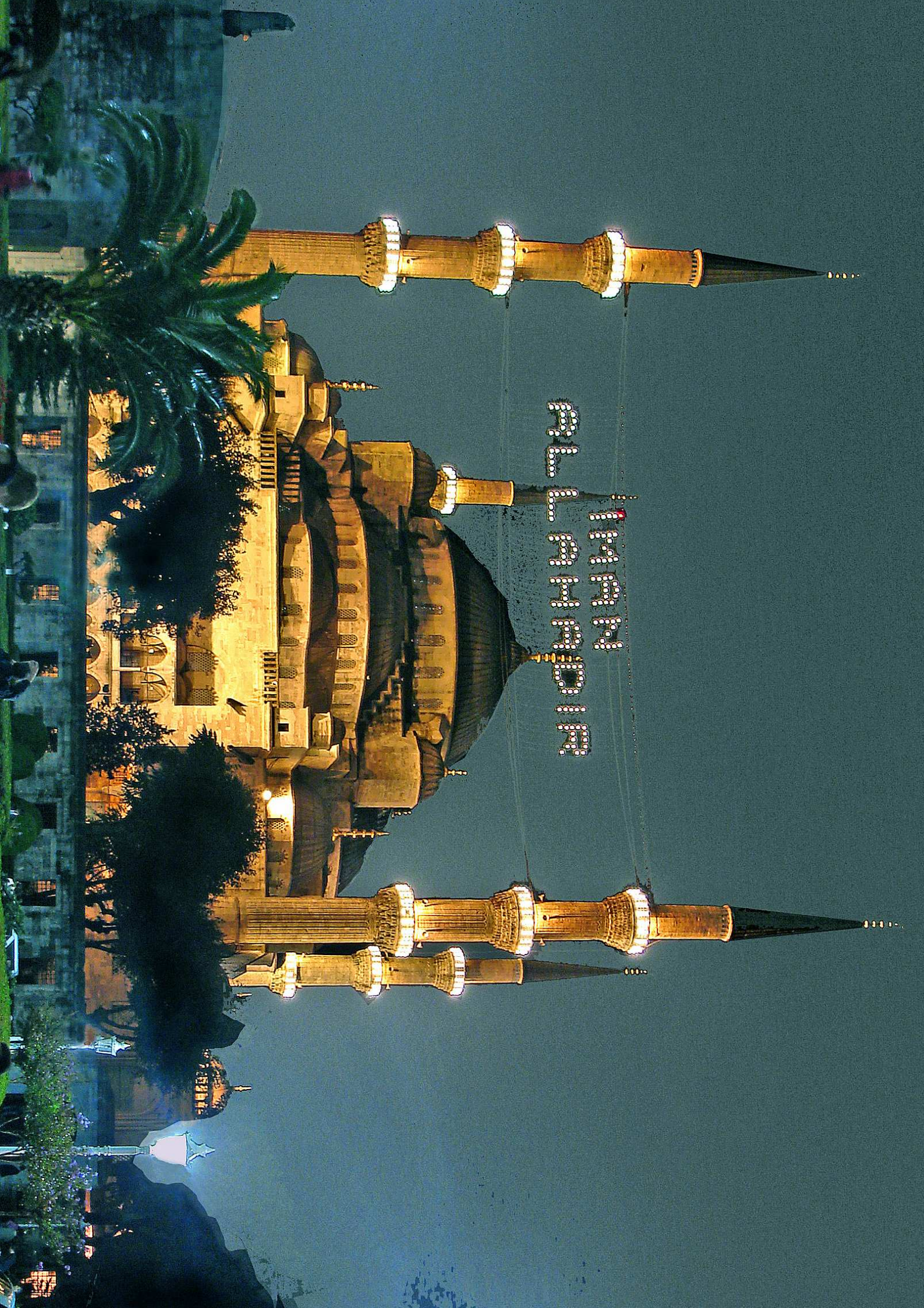


BILD 29 Abendgebet in der Blauen Moschee



anfassen kann, ohne sich die Finger zu verbrennen. Als ich zuckern wollte, warnten sie mich, doch lieber erst zu probieren. Und in der Tat war das Getränk bereits zuckersüß, also gut türkisch. So einen Apfeltee haben wir dann auch bei späterer Gelegenheit gerne bestellt, selbst als wir gehört hatten, daß das Apfelaroma meist aus Deutschland importiert werde. — Der Abend wurde noch lustig, Herr F. weiß unglaublich viel zu erzählen, er liebt es, Späße aller Art zu machen, die mir manchmal jedoch ein wenig derb vorkamen. In seiner Gesellschaft wird es jedenfalls nie langweilig. Und Rebecca hatte mindestens ebensoviel mitzuteilen, wobei sie so ansteckend zu lachen wußte. Sie ist ein Abenteurertyp, der vieles erlebt hat, wozu mir jedenfalls der Mut gefehlt hätte. Im Laufe der folgenden Tage würde sie sich auch noch als eine exzellente Organisatorin herausstellen.



Ein Kenner am Nargile

wartungsgemäß ließ Rebecca es sich nicht nehmen, ebenfalls einen Versuch zu machen. Aber der löste nur einen langanhaltenden Hustenreiz aus. So sah ich mich wenig motiviert zu zeigen, daß ich es auch nicht besser gekonnt hätte.

Mit der Straßenbahn waren wir rasch wieder zu Hause; Familie F. wollte uns noch zu einem Rakı einladen, den sie in einem Supermarkt günstig erstanden hatte. Es fand sich aber leider kein passender Raum, in dem wir eigene Getränke hätten zu uns nehmen dürfen. Denn die Zimmer waren für sechs Personen einfach zu klein, und in den gemeinschaftlich zugänglichen Räumen hätten wir uns von einem Ober bewirten lassen müssen, aber das war ja nicht unsere Vorstellung gewesen. Etwas ernüchert, aber dennoch sehr zufrieden mit dem Tag sanken wir gegen Mitternacht ins Bett.

Der Höhepunkt dieses bunten Abends kam jedoch, als sich die beiden Richter entschlossen, eine Wasserpfeife kommen zu lassen. Das türkische Wort *nargile* hatte ich eigentlich einmal als etwas Exotisches kennengelernt, aber das war es eben doch nicht. Auf das Wasserpfeiferauchen hatte anfangs des siebzehnten Jahrhunderts im Osmanischen Reich die Todesstrafe gestanden, im zwanzigsten Jahrhundert war es dagegen besonders bei Frauen eine richtige Mode geworden. Neuerdings scheint es nicht nur in der Türkei, sondern auch in Deutschland eine Renaissance dieser Sitte zu geben, aber nicht so sehr mit dem starken Wasserpfeifentabak *tömbeki*, der an Schädlichkeit mit Zigarettentabak konkurrieren kann, sondern mit Apfelschalen, die durch Holzkohle am Glühen gehalten werden. Auch unsere beiden Herren verlangten diesen süßen Duft zu probieren. Allerdings mußte ihnen der Wirt, der recht ordentlich Deutsch sprach, beide Pfeifen anrauchen. Wolfgar F. wußte das Mundstück sehr zünftig in den Mundwinkel zu klemmen und beeindruckende Rauchwolken auszustoßen. Er-

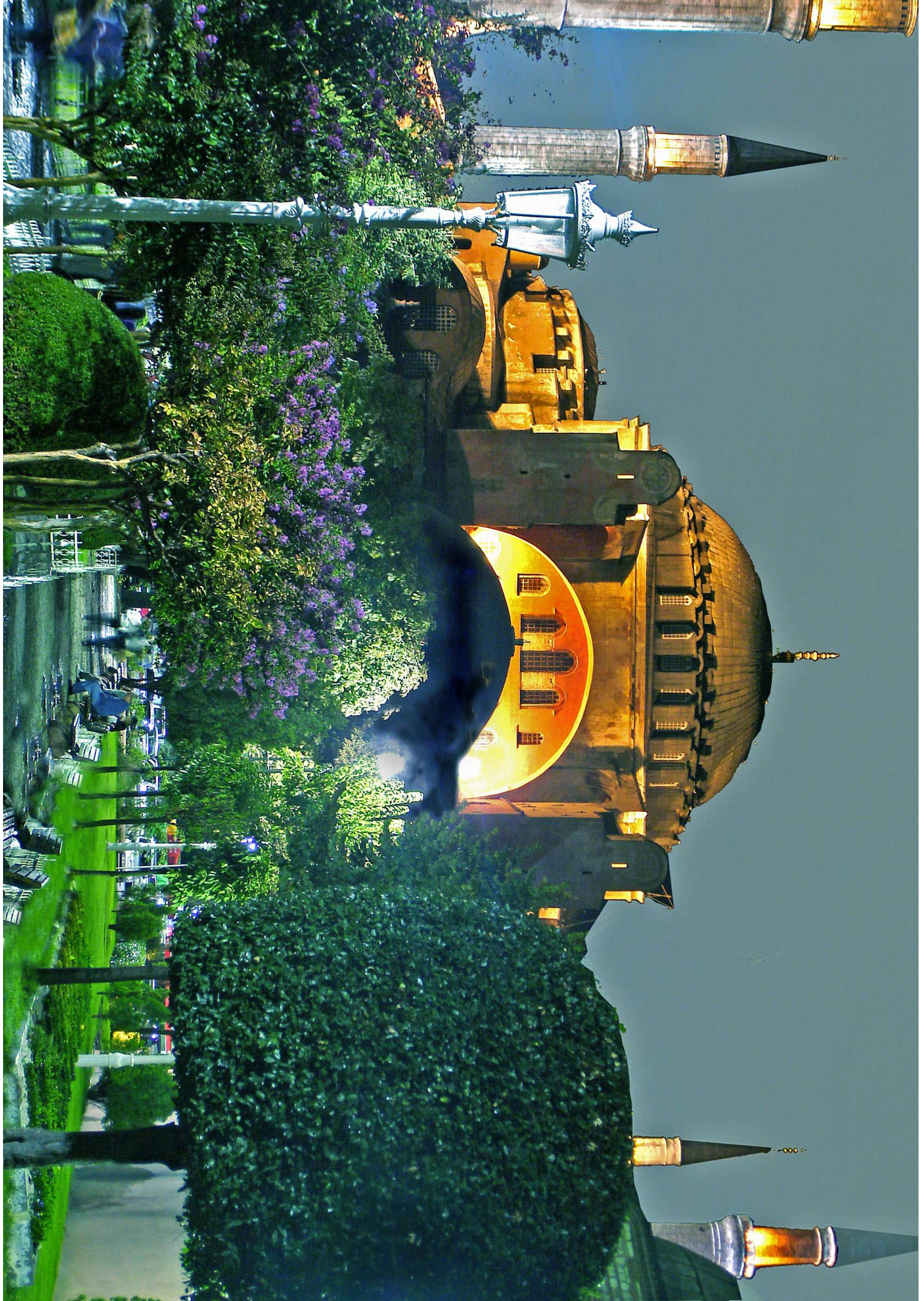


BILD 31 Hagia Sophia in der Nacht

Süleymaniye Camii

Am Freitag, den 29. September, wurden wir telefonisch um sieben Uhr geweckt — eigentlich waren wir schon länger wach, da es draußen einen eindrucksvollen Platzregen gegeben hatte. Aus dem Frühstücksraum unseres Hotels konnten wir damit in frisch gereinigter, kühler Luft aus der Ferne bewundern, was wir am Abend zuvor in magischer Beleuchtung in der Nähe gesehen hatten.

Unser erstes Besichtigungsziel war die *Süleymaniye Camii*, die als die größte osmanische Architekturanlage und gleichzeitig als die schönste Moschee Istanbuls gilt. Errichtet wurde sie im Auftrage Süleymans des Prächtigen in der Zeit 1551 – 57 von dem bedeutendsten osmanischen Baumeister, Mimar Sinan. Süleyman stellte sich auf dem Höhepunkt seiner Macht — sogar Habsburg war ihm für Ungarn tributpflichtig — auf eine Stufe mit Kaiser Justinian, daher wollte er einen Wettstreit mit dessen wichtigstem Bauwerk austragen, der Hagia Sophia. Also hatte sich die neue Moschee im Lichte dieser Konkurrentin zu bewähren.

Die Herkunft des Architekten Sinan ist durchaus umstritten, als Geburtsjahr werden 1490 und 1491 genannt; er soll aus der Steiermark oder Kärnten stammen, von wo er mit seiner Mutter im Rahmen der Kriegswirren durch die Türken in deren Stammland entführt wurde; andere Quellen nennen Kayseri oder Istanbul als Geburtsort. Jedenfalls gehörte er zu den in den berüchtigten „Knabenlesen“ requirierten Erstgeborenen, die alle paar Jahre von den herrschenden Türken in den Christenfamilien ausgehoben wurden. Sie kamen dann an den Hof des Sultans, durften mit ihren Eltern keinerlei Kontakt mehr pflegen, mußten zum Islam übertreten und erhielten dafür eine gute Ausbildung als Berufssoldaten, was sie dann in der Regel für ihr Leben blieben. Auf diese Weise rekrutierte man die Janitscharen, die erste Berufsarmee der damaligen Welt. Sinan fiel eines Tages dem Sultan auf, als er bei einer bevorstehenden problematischen Flußüberquerung dem Sultan anbot, eine Brücke zu konstruieren. Innerhalb von dreizehn Tagen gelang ihm das, womit er wohl den Grundstein für seinen baldigen Aufstieg bei Hofe legte. Er muß ein technisches Universalgenie wie Leonardo da Vinci gewesen sein. Die Süleymaniye Camii bezeichnete er später als sein Gesellenstück, während er die Selimiye Camii in Edirne als das Meisterstück betrachtete. Überall im Land erbaute er Moscheen, islamisierte eroberte christliche Kirchen, errichtete Medresen, Armenküchen, Spitäler, Brücken, Karawansereien, Paläste und Bäder. Seine Konzeption des Moscheebaues wurde wegweisend für die Zukunft.

Und nun waren wir also an der Süleymaniye! Hüseyin Bey führte uns wieder in die Einzelheiten ein. An den Ecken des Vorhofes mit dem kleinen, nahezu klassizistischen *Şadırvan* (Brunnen für die rituellen Reinigungen) erheben sich vier schlanke Minarette mit zwei bzw. drei und damit insgesamt zehn Galerien (**Bild 32**). Wie üblich führt zu jeder dieser Galerien eine separate Wendeltreppe, die sich also im Innern des schlanken Minaretts umschlingen. Während die auch sonst übliche Zahl von vier Minaretten der Tatsache entsprach, daß Süleyman der vierte Sultan von Istanbul war, sollte die Zahl Zehn daran erinnern, daß er gleichzeitig den zehnten Sultan aus dem Osmanenhaus stellte.

Hüseyin Bey erläuterte uns, warum für den Muslem die Spinne ein heiliges Tier ist: Als Mohammed im Jahr 622 nach den Anfeindungen in seiner Geburtsstadt Mekka auf der Flucht nach Medina den Verfolgern kaum entkommen konnte, suchte er in einer Felsenhöhle Zuflucht. Unmittelbar danach spann eine Spinne vor den Höhleneingang ein Netz, und eine Taube brütete dort, so daß die Verfolger sich sagten, hier könne er nicht sein, und das Leben Mohammeds war gerettet. Aber leider haben die Spinnen in den Moscheen früher an den Lichtergirlanden die lästige Angewohnheit gehabt, häßliche Gespinste anzubringen, welche die Ästhetik verletzten. Da man den Spinnen aber nicht zu Leibe rücken wollte, hängte man verfaulte Straußeneier mit ihren auch für die Spinnen übelriechenden Substanzen an die Girlanden, was den Tieren den Zugang erfolgreich verleidete. Einige dieser



BILD 32 Die Minarette der Süleymaniye Camii

Eier hat man auch heute noch hängen lassen. In gleicher Weise genießen die Tauben Schutz; unsere Sitte, sie des ätzenden Kotes wegen zu dezimieren, stößt bei Muslimen auf schroffe Ablehnung. Vielmehr hoffen sie, das Schicksal günstig beeinflussen zu können, wenn man den Tauben zu fressen gibt.

Bei aller Begeisterung, welche die Blaue Moschee bei uns ausgelöst hatte, war letztlich die Süleymaniye die harmonischere und machte einen in sich stimmigeren Eindruck. Hier wurde die Verzierung nicht durch Fliesen, sondern durch die vielfache Kalligraphie und natürlich durch den Wechsel von rotem und gelben Stein in der Ausführung leicht gebrochener Bögen getragen, wie wir das aus der Toskana, aber auch aus Mittelzell auf der Reichenau kennen. Die Schildwand mit den davor liegenden Kuppeln in gestaffelter Größe (**Bild 35**) schließt sich unmittelbar an die vier Hauptpfeiler an und bildet auf diese Weise mit dem kubischen Unterbau der Kuppel eine architektonische Einheit, wodurch die Längsausrichtung des Bauwerks kaschiert wird. Auch die nur schmale umlaufende Galerie unter den zahlreichen Fenstern der Kuppelwand unterstreicht diesen Eindruck. Hoch oben in den Kuppeln findet sich Kalligraphie in einem schwarz-rot-goldenen Halbkreis mit radialen Lanzen- spitzen, was mich an das Auge Allahs gemahnte, das mich beobachtet.



BILD 33 Ostansicht der Süleymaniye Camii

Leider hatten wir keine Möglichkeit, einen Gesamteindruck von der Moschee mit ihrem Vorhof, dem anschließenden Friedhof mit der Türbe Süleymans und seiner aus Russland stammenden Frau Roxelane, den Medresen, der Ärzteschule, dem Krankenhaus und dem Hamam zu bekommen. Das ist halt das typische Problem bei einer so kurzen Reise. Wir mußten uns also mit der Außenansicht (**Bild 33**) begnügen. — Vor der Außenwand finden sich zwei große Steintische, die wieder eine Erläuterung von Hüseyin Bey erforderlich machten (**Bild 36**): Auf derartigen Vorrichtungen würden Verstorbene in einem Leichentuch aufgebahrt, in Anwesenheit der Männer vom Imam Gebete gesprochen, während die Frauen sich in einiger Entfernung aufzuhalten hätten — man wolle nämlich das laute Wehklagen der Frauen vermeiden. Anschließend werde der Tote möglichst innerhalb von 24 Stunden in diesem Tuch beigesetzt, nicht etwa wie in Europa in einem Holzsarg.

Damit waren wir auf den Besuch des um die Ecke gelegenen Friedhofes eingestimmt (**Bild 37**). Er enthält viel mehr Stein, als wir das aus Deutschland gewohnt sind, da hier üblicherweise weder Blumen noch Grün als wesentlicher Grabschmuck verwendet werden. Häufig ruht der Tote unter einer länglichen Steinplatte, deren beiden Enden eine Stele tragen. Die am Kopfende ziert ein Text in arabischer Sprache, während die Fußseitige mit einem ornamentalen Ranken- oder Lebensbaummotiv



BILD 34 Die Quiblawand in der Süleymaniye Camii



BILD 35 Schildwand der Süleymaniye Camii



BILD 36 Hüseyin Bey erläutert einen Leichentisch

versehen ist. Männerstelen tragen einen Turban oder, nach Abschaffung des Turbans 1829, einen Fez. Experten erkennen auf alten Gräbern aus der Form des Turbans die soziale Stellung des Inhabers. Frauengräber tragen Blütenmotive, und Kindergräber sind durch halbhohe Stelen kenntlich gemacht. Letzterem widerspricht zwar eines der Bücher, mit denen ich in Konstanz die Reise nachbereitet habe, aber da gebe ich Hüseyin Bey doch den größeren Kredit.

Höhepunkt dieses Ortes war die *Türbe* (Mausoleum) Süleymans im Zentrum des Friedhofes, ein großes, überkuppeltes Oktogon mit einem Innenkranz von säulengetragenen Bögen, in warmem, braunrot- sowie olivbraunmeliertem Marmor ausgeschlagen, dazwischen immer wieder Felder goldener Kalligraphie auf tiefem Blau. Durch die farbliche Harmonie, welche trotz aller Pracht dieses Bauwerk im Inneren auszeichnet, empfand ich die Grablege als ein überwältigendes Denkmal der damaligen höfischen Kultur im Osmanenreich (**Bild 38**).



BILD 37 Friedhof der Süleymaniye Camii



BILD 38 Türbe von Süleyman dem Prächtigen

Ayasofia

Die Hagia Sophia hatten wir eigentlich als den Höhepunkt der Reise erwartet, aber es sollte anders kommen. Der jetzige Bau geht auf Kaiser Justinian zurück, nachdem im Nikaaufstand 532 die Kirche des Theodosius abgebrannt war (vgl. **Bild 39**). Nach nur fünfjähriger Bauzeit — man vergleiche damit die Entstehungszeit für gotische Kathedralen! — soll Justinian ausgerufen haben: „Salomon, ich habe dich übertroffen!“ Sicher war die Hagia Sophia lange die größte und schönste Kirche der Christenheit; der neuerbaute Petersdom in Rom übertraf sie schließlich. Nach dem Fall Istanbul 1453 wurde sie in eine Moschee umgewandelt; Kemal Atatürk machte 1934 aus dem Bauwerk ein Museum, um den gegensätzlichen Ansprüchen der orthodoxen Christen und der Muslime zu entgehen. Zwar hatte er 1923 bei der Gründung der Republik den Islam zum konstitutiven Element einer türkischen Nationalität erhoben, damit aus dem Schmelztiegel Anatolien eine türkische Nation entstand, aber 1928 wurde der Verweis auf dem Islam aus der türkischen Verfassung gestrichen, 1937 schließlich der Laizismus zum seither gültigen Verfassungsprinzip erhoben. In diese Entwicklung hatte sich die Umwidmung in ein Museum eingepaßt.



BILD 39 Ein Marmorarchitrav vor der Ayasofia, Rest des Theodosiusbaues

Dieser Versuch, eine türkische Nation zu bilden, hat erhebliche Konsequenzen gezeitigt. Schon vor der Bildung der Republik waren im Rahmen eines Bevölkerungsaustausches mit Griechenland die Anatolier griechisch-orthodoxen Glaubens aus dem Land gedrängt worden; ausgenommen davon war nur Istanbul. Im Friedensvertrag von Lausanne (1923) hatten die damaligen Siegermächte durchgesetzt, daß die Türkei griechische und armenische Christen sowie die Juden als Minderheiten zu tolerieren hatte. Die Kurden sind dabei offensichtlich vergessen worden, was für sie die bekannten katastrophalen Folgen haben sollte.

Der äußere bauliche Zustand der *Ayasofia* war schon nicht mit dem der Blauen Moschee vergleichbar, aber innen sah man sofort, in einem wie schlechten Zustand das Museum war. Goethe hätte

wohl gesagt: „Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wes Sinnes der Herr sei“. Der heutige Mensch kann sich nur noch schwer vorstellen, welch ungeheuren Eindruck die immense, 56 Meter hohe Kuppel mit 33 Metern Durchmesser auf den damaligen Besucher gemacht haben muß. Der von meinem Großvater erbaute, sechzig Meter hohe Kirchturm meiner Heimatgemeinde in Lingen paßt beinahe in diese Kuppel hinein! Das deutlich ältere, imposante Pantheon in Rom ist mit seinen 43 Metern Höhe deutlich kleiner und tritt viel massiger in Erscheinung. Allerdings ist die Kuppel der Hagia Sophia schon bald nach ihrer Erbauung bei einem Erdbeben eingestürzt und mußte neu errichtet werden; auch die heutigen äußeren Stützmauern, die erheblich den optischen Eindruck stören, sind den Erdbeben geschuldet.



BILD 40 Schildwand der Hagia Sophia

Als wir das Bauwerk besichtigten, war mit den Restaurierungsarbeiten begonnen worden. In der Mitte stand ein bis in die Kuppelspitze aufragendes Stahlgerüst, das den Inneneindruck des Raumes nun vollends zerstörte, dafür aber ein gutes Gefühl für die immense Höhe gab. So blieben als Interessantestes bei diesem Bauzustand die Mosaiken, die teilweise aber schwierig zu fotografieren waren.

Einige davon gehen auf das zehnte Jahrhundert zurück, nachdem 787 auf dem zweiten Konzil von Nicäa der unselige Bilderstreit endlich geschlichtet war und figürliche Darstellungen in den Kirchen fast allgemein akzeptiert wurden. Im Judentum und im Islam offenbarte sich Gott nur durch das Wort, während im Christentum Gott in Jesus Mensch geworden und damit eine bildliche Darstellung nach Meinung vieler nicht nur zulässig, sondern sogar geboten war. Es wurde üblich, Christus als Pantokrator in der höchsten Stelle der Kuppel darzustellen, so daß der Raum über dem Hauptaltar frei wurde. Wie ich der Seite 98 des auch sonst informativen Buches von Yerasimos über Konstantinopel entnommen habe, nahm diesen Platz mehr und mehr Maria ein, die von dort auf das Volk schaute und so zur Mittlerin zwischen Gott und Menschen werden konnte, was zu einer enormen Verbreitung des Marienkultes führte. Andere Stellen der Kirchen wurden häufig mit Motivbildern oder erzählenden Szenen aus der Vita Christi oder Mariens ausgestaltet, wie wir es später besonders eindrucksvoll im Chorakloster erleben sollten.



BILD 41 Proskynese des Kaiser Leon VI. vor Christus

Eines der ältesten Mosaiken in der Hagia Sophia dürfte das erst 1932 wieder freigelegte aus dem Jahre 920 über dem Kaiserportal im Narthex sein, durch das man in das Kirchenschiff gelangt (**Bild 41**). Es zeigt den demütigen Kniefall (*Proskynese*) des Kaisers Leon VI. vor dem Weltenrichter. In zwei Medaillons sind diesem Maria und der Erzengel Michael beigegeben. Die Volkslegende



BILD 42 Die Kaiser Justinian und Konstantin huldigen Maria

will wissen, daß sich Kaiser Leon nach seiner vierten Eheschließung dem amtierenden Patriarchen zu Füßen warf, um wieder zum Gottesdienst in die Hagia Sophia zugelassen zu werden. Dennoch weigerte er sich bis zu seinem Tode, seine vierte Gemahlin Zoe, Mutter seines Thronfolgers, zu verstoßen.

Ein weiteres bedeutendes Mosaik ist das Widmungsbild von 994 im südlichen Vorraum über dem Eingangsbogen zum Narthex (**Bild 42**). Kaiser Justinian bringt darauf der Mutter Gottes ein Modell der Hagia Sophia, Konstantin eines der Stadt Konstantinopel dar.

In der Ayasofia war es uns erlaubt, auf die Empore zu gehen, wo weitere Mosaiken zu sehen sind. Das vielleicht bekannteste ist die Deesis in **Bild 44**, die leider starke Zerstörungen hinter sich hat; um den ursprünglichen Eindruck sichtbar zu machen, habe ich einige Goldsteinchen ergänzt. Majestätisch und von unglaublicher Ausdruckskraft bleibt trotz der Altersschäden vor allem die vergeistigte Christusfigur, die mir daher das passende Frontispiz für meinen Bericht über das biblische Istanbul zu sein schien. Es fiel mir auf, daß in den westlichen Kirchen der gekreuzigte Christus die zentrale Rolle im kirchlichen Bildprogramm spielt — in der Romanik der triumphierende, ab der Gotik eher der schmerzreiche, während bei den Byzantinern der Pantokrator dominiert.



BILD 43 Madonnenmosaik in der Apsis der Hagia Sophia



BILD 44 Deesis auf der Südepore der Hagia Sophia

Für das große Madonnenmosaik von 867 — eine schlanke, hochaufgerichtete Maria sitzt auf einem mit Edelsteinen geschmückten und Kissen aufgepolsterten Thron und trägt das Jesuskind auf dem Schoß — das im Kirchenschiff auf uns so klein wirkte, erhielten wir einen Geheimtip: Vom Ende der Südepore kann man sich dem wunderbaren Bild deutlich nähern. Und wenn man sich auf Zehenspitzen stellt und durch die Maueröffnungen hindurchzieht, dann ist sogar das Foto **43** möglich.

Schließlich hatte man von der Südgalerie einen Blick in das Kirchenschiff hinunter (**Bild 45**), das bei der Umwandlung in eine Moschee nicht nur mit großen, runden, kalligraphiebesetzten Scheiben versehen wurde, sondern außer Mihrab und Mimbar einen prächtigen säulengetragenen *kürsü* erhielt, hier eine thronartige überdachte Konstruktion mit einem vergoldeten Gitter, das dem Muezzin dazu diente, Passagen aus dem Koran zu verlesen.

Trotz der Umwandlung in ein Museum ist der sakrale Charakter der Hagia Sophia noch immer präsent, was sich etwa beim Besuch von Papst Benedict XVI. zeigte, als die Öffentlichkeit so genau beachtete, wie der Pontifex auf diesen Raum reagieren würde. Und einen Christen mag Wehmut beschleichen, wenn er an die ursprüngliche Bedeutung dieses Wunderwerkes zurückdenkt.



BILD 45 Blick von der Südgalerie auf den kürsü

Der Bosphorusausflug

Der Bus holte uns ab und brachte uns an das Marmarameer im Stadtteil *Kumkapı* (zu deutsch: das Sandtor). Dies ist der Ort für den Fischerwerb auf dem Fischmarkt nahe dem Fischereihafen, dazu gibt es Restaurants die Fülle. Die zahlreichen Marktstände waren trotz des geringen Publikums besetzt, und die Händler priesen lautstark ihre Ware an. Wir zweiundzwanzig Männeken konnten damit ja wohl kaum gemeint sein, da uns jeder den Touristen ansah. Was sollten wir dort mit frischem Fisch? Der Fang war sorgfältig präsentiert, so daß es eine Freude war, sich die teils exotischen Tiere anzuschauen. Damit diese nicht austrockneten oder ihre glänzende Farbe verloren, wurden sie immer



BILD 46 Auf dem Fischmarkt in Kumkapı

wieder mit einem Schlauch bespritzt oder mit kräftigem Schwung eine große Plastikschißel Wasser über sie geleert. Besonders hat mich der *Palamut* fasziniert, ein etwa makrelengroßer Fisch mit einem eigenartigen roten struppigen Bart, der überall angeboten wurde und den ich dann in Fischrestaurants ebenfalls wieder gesehen habe. Das Wörterbuch übersetzt das Wort mit „Bonito“, womit das Tier zu den Thunfischen gehört. Aber mir als Landratte war damit auch nicht sehr gedient. Hüseyin Bey brachte mir am nächsten Tag zu meiner Überraschung eine Farbtafel mit Bildern türkischer Fische, was meine Verwirrung angesichts der Fülle unbekannter Tiere eher noch steigerte. — In einem nahegelegenen Restaurant am Kennedy Caddesi mit Blick auf das Wasser haben wir danach das verdiente Mittagssmahl erhalten.



Palamut im Angebot
am Bosphorus sind und haben ihre Häuser oder Paläste dorthin verlegt.

Als Nachmittagsprogramm war der Bosphorusausflug vorgesehen. Unser Bus brachte uns auf der Kennedy Caddesi in den Stadtteil Eminönü, wo Bosphorusfähren und Ausflugsdampfer starten. Der Himmel hatte sich erstmals tagsüber wirklich bezogen und es gab auch ein wenig Regen, aber das oberste Deck unseres Bootes war mit Segeltuch überspannt, und der Fahrtwind wurde erst ganz am Ende des Ausflugs unangenehm.

Natürlich gab es wieder viel zu erklären. Der bei uns übliche Name „Bosphorus“ (griechisch: Rinderfurt)— das türkische Wort *Boğaziçi* leitet sich von „Meerenge“ ab — geht auf eine griechische Sage zurück: Io, eine Priesterin von Hera, der Gemahlin des Zeus, hatte sich in den Göttervater verliebt. Dieser wollte die eifersüchtig gewordene Hera täuschen und verwandelte Io in eine weiße Kuh. Hera, nicht dumm, ahnte den Betrug und schickte eine Rinderbremse hinterher, welche die Kuh mit erhobenem Schwanz von Land zu Land jagte, bis das arme Rindvieh schließlich die Wasserstraße zwischen Europa und Asien durchschwamm, die seither „Furt des Rindes“ heißt. — Die Türken haben schon frühzeitig bemerkt, wie angenehm Landschaft und Klima

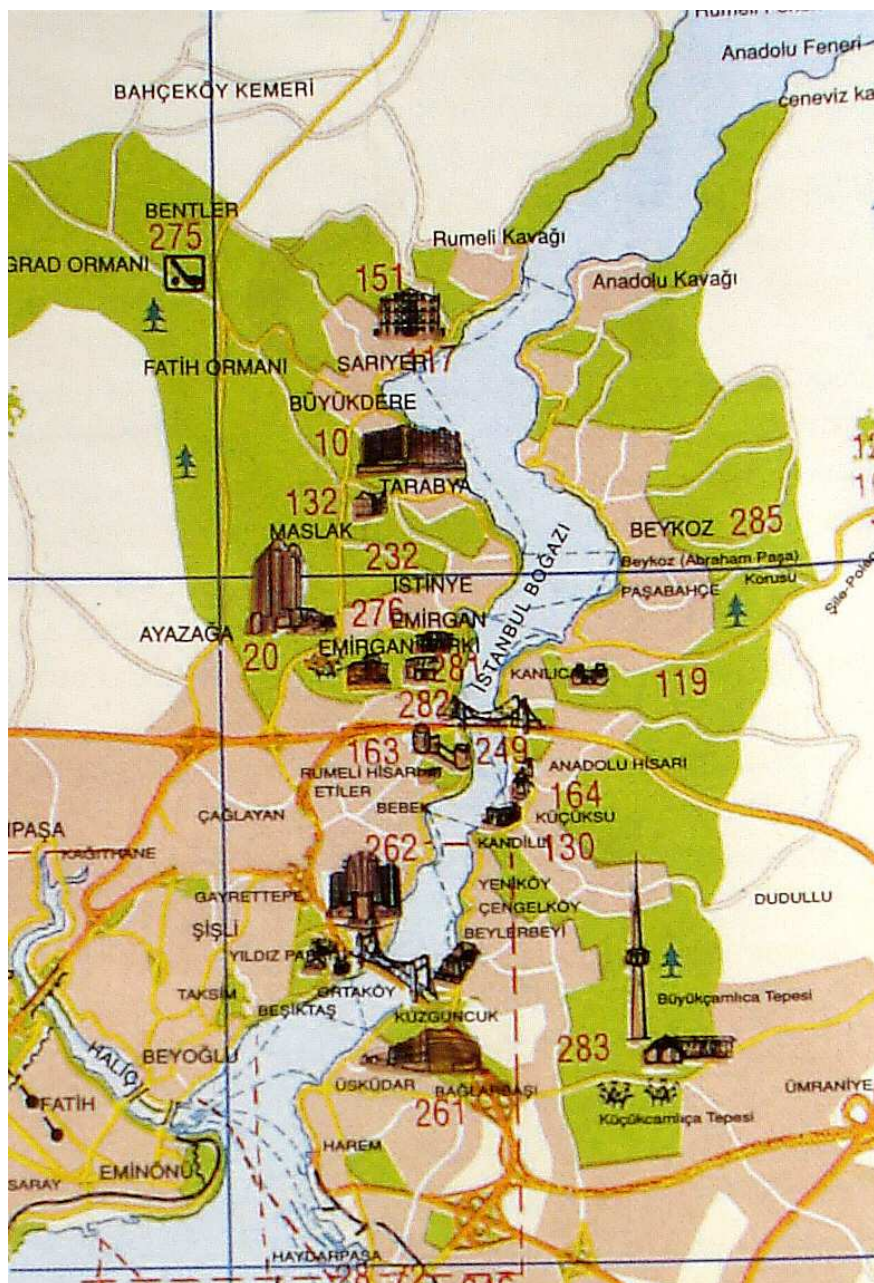
Vom Boot aus hatten wir einen schönen Blick auf das Eminönüufer des Goldenen Hornes (**Bild 32**) mit der am Morgen besuchten Süleymaniye Camii. Ein altes, in groben Quadern errichtetes Gebäude davor trägt die Aufschrift „Storks“; wir ahnten noch nicht, daß dieses in wenigen Tagen für

uns interessant werden sollte. Zunächst passierten wir die 1992 unter Mitarbeit von Thyssen errichtete neue Brücke über das Goldene Horn, genannt *Galata Köprüsü*. Mit ihren fast fünfhundert Metern Länge ist sie beeindruckend, aber die alte abgebrannte Pontonkonstruktion mit ihren Teestuben und Läden auf der Brücke soll sehr viel uriger gewesen sein.

Nach der Einfahrt in den Bosphorus auf der europäischen Seite glitt das Schiff bald am *Dolmabahçe*, also der künstlichen Uferaufschüttung kleiner Buchten zu einem großen Garten vorbei. Er wird dominiert vom langgestreckten Sultanspalast *Dolmabahçe Sarayı* (**Bild 48**), der 1853 ganz am französischen Palaststil orientiert fertiggestellt wurde und als Sultanresidenz den Topkapı Sarayı ablöste. Hier hat auch der bedeutendste Staatsführer der türkischen Neuzeit residiert, Kemal Atatürk, wenn er sich in Istanbul aufhielt. Er hat versucht, die Stagnation zu beenden und sein Land in das zwanzigste Jahrhundert zu katapultieren. Am 10. November 1938 ist er in diesem Palast gestorben.

Dann kam bald die neobarocke *Ortaköy Camii* (**Bild 49**) ins Blickfeld, die durch ihre exponierte Lage interessant wird. Von da ist es nicht mehr weit bis zur viertgrößten (?) Hängebrücke der Welt, die erste Europa und Asien verbindende türkische Brücke aus dem Jahre 1973. Erst wenn man sich ihr wirklich nähert, erahnt man die Ausmaße dieser 1580 Meter langen Brücke, die an zwei 165 m hohen Doppelpylonen aufgehängt ist. Ich empfinde es immer als ein erhebendes Erlebnis, auf dem Wasser unter einem so gewaltigen Bauwerk durchzugleiten. Von Zeit zu Zeit passierten wir größere und kleinere Schiffe, welche die Wasserstraße zum Schwarzen Meer für den Warentransport nutzten oder einfach Servicefunktionen ausführten (vgl. **Bild 50**).

Und wieder kamen wir zu einem historisch wichtigen Bauwerk, der Festung *Rumeli Hisarı* (**Bild 51**), also der auf europäischem Boden. Ihr liegt an dieser engsten Stelle des Bosphorus, wo dieser nur 700 Meter mißt, ein Pendant auf dem asiatischen Ufer gegenüber. Während der Belagerung von Konstantinopel hatte Mehmet II. beide Anlagen 1452 in nur drei Monaten errichten lassen, um auch den letzten Versorgungsweg der ansonsten abgeschnittenen Stadt abzuriegeln. Am 29. Mai 1453 führte dies ja bekanntlich zur Eroberung dieses letzten Brückenkopfes



Der Bosphorus

der Festung *Rumeli Hisarı* (**Bild 51**), also der auf europäischem Boden. Ihr liegt an dieser engsten Stelle des Bosphorus, wo dieser nur 700 Meter mißt, ein Pendant auf dem asiatischen Ufer gegenüber. Während der Belagerung von Konstantinopel hatte Mehmet II. beide Anlagen 1452 in nur drei Monaten errichten lassen, um auch den letzten Versorgungsweg der ansonsten abgeschnittenen Stadt abzuriegeln. Am 29. Mai 1453 führte dies ja bekanntlich zur Eroberung dieses letzten Brückenkopfes



BILD 47 Die Süleymaniye Camii, vom Goldenen Horn aus gesehen



BILD 48 Der Dolmabahçe Palast



BILD 49 Ortaköy Camii an der Bosphorusbrücke

— das Umland war schon zuvor nach und nach in osmanische Hand gefallen. Bereits der Prophet Mohammed hatte die strategische Bedeutung des Besitzes von Konstantinopel erkannt und allen Gläubigen das Paradies versprochen, welche diese Stadt eroberten. So hat es jahrhundertlang erfolglose Versuche gegeben. Eine entscheidende Vorbereitung war wohl der Angriff irgeleiteter Kreuzfahrer 1204, die Konstantinopel in einer verheerenden Plünderung so schwächten, daß es nicht zu der alten Stärke zurückfand. Anlaß dazu waren langanhaltende soziale Spannungen in der Stadt gewesen: Die italienischen Seerepubliken hatten im Laufe der Jahre mehr und mehr Angehörige nach Konstantinopel geschickt; diese genossen erhebliche Steuerprivilegien, die auf Kosten der bodenständigen griechischen Bevölkerung gingen. Das führte zu gravierenden sozialen Auseinandersetzungen, die schließlich in den verhängnisvollen Ereignissen des Jahres 1204 kulminierten .

Dicht hinter der Festung überspannt die 1988 fertiggestellte Mehmet-Fâtiḥ-Brücke den Bosphorus, die zweite große Straßenverbindung. Unser Ausflugsboot schwenkte in elegantem Bogen zum asiatischen Ufer hinüber und trat die Rückfahrt an. Das Wetter verschlechterte sich zusehends, und wir zogen uns in den unteren, windgeschützten Raum zurück, wo die größere Wärme aber der Aufmerksamkeit sehr entgegenwirkte. Einmal schreckte uns Hüseyin Bey noch mit der Ankündigung



BILD 50 Die Bosphorusbrücke

auf, jetzt komme der berühmte Fotoblick über die Skyline von Sultanahmed, aber leider begünstigte das Wetter keine Aufnahme. Beim Verlassen des Bootes wies er uns wie häufiger auf die fliegenden Händler hin, vor denen er in aller Vorsicht warnte. Es war mir nicht ganz klar, was ihn konkret dazu veranlaßte; ich konnte nur vermuten, daß es schlechte Erfahrungen waren, die er bei früher betreuten Besuchern erlebt hatte und die er uns ersparen wollte. Natürlich haben wir uns nach seinen Worten gerichtet. Bei anderer Gelegenheit wurde er später konkreter und erzählte: Touristen wurden in der Stadt angesprochen, nach einiger Zeit beispielsweise in ein Teppichgeschäft abgeschleppt, man erkundigte sich nach ihrem Reiseführer, den man selbstverständlich gut kannte; man simulierte schließlich ein herzliches Telefongespräch mit ihm, wodurch die Besucher das Vertrauen zu ihrem Reiseführer auf die neue Bekanntschaft übertragen. Ohne Bedenken kauften sie etwas zu einem angeblichen Freundschaftspreis; als sie es aber später ihrem Reiseführer vorlegten, konnte der kaum verhehlen, daß sie viel zu viel bezahlt hatten und daß das Telefongespräch mit ihm natürlich eine Finte gewesen war.



BILD 51 Die Festung Rumeli Hisari

Aber auch wir sollten unser Lehrgeld zahlen. Und das kam so: Dem Landesteg schräg gegenüber befindet sich der „Ägyptische Markt“. Hüseyin Bey hatte uns darauf hingewiesen, daß wir dort sehr preiswerten Safran angeboten erhielten; dieser sei aber von minderwertiger Qualität, echter aus Indien sei auch nicht billiger als in Deutschland. Und Gold- oder Silberwaren solle man kaufen, wo man ein echtes Zertifikat erhalte. Wir hatten eine Stunde Zeit, uns mit dem Treiben der Gewürz-, Obst-, Gemüse- und Haushaltswarenverkäufer in den zahllosen kleinen Ständen vertraut zu machen und die türkische Wirtschaft anzukurbeln. Das L-förmige Marktgebäude wurde 1660 errichtet und gehört zum Komplex der *Yeni Camii*, einer architektonisch der Sultan Ahmet Camii verwandten Moschee, zu deren Besuch weder Zeit noch Energie ausreichten.

Wir streiften also zu Sechst durch den Markt, als Rebecca schöne getrocknete Feigen auffielen. Sie begann, auf Englisch zu handeln, und der Türke erklärte sich nach gebührendem Zögern in recht gebrochenem Englisch zu einem deutlichen Preisnachlaß bereit, als aus dem Inneren des tiefen Standes ein jüngerer Mann herauskam, der uns in ungewöhnlich geschliffenem und gewählten Deutsch ansprach. Auf die Frage nach der Quelle seiner Kenntnisse sagte er, daß er lange Zeit in Vaihingen gelebt habe. Rebecca überraschte er darüber hinaus mit seinen Mandarinkenntnissen. Er bot uns diverse Pistazien- und Mandelsorten zum Kosten an, sagte allerdings, es sei unmoralisch, über den Preis von Lebensmitteln zu handeln. Aber da die Stuttgarter ja nun sozusagen Nachbarn seien, gebe er uns einen guten Freundschaftspreis. Uns hatte währenddessen verführerischer türkischer Wabenhonig in die Augen gestochen, und auch da machte er uns ein Vorzugsangebot, so daß wir schließlich nach etlichen weiteren Komplimenten hochbefriedigt über das schöne Erlebnis abzogen. Weniger stolz auf unsere Fähigkeit zu Handeln waren wir allerdings, als wir nach kurzer Zeit herausfanden, daß wir an anderen Ständen den Honig zum Listenpreis für die Hälfte hätten haben können!

Das Abendessen haben wir in dem uns schon bekannten Fischerviertel Kumkapı eingenommen, diesmal mehr in dessen Zentrum, wo sich Ausflugslokal an Ausflugslokal reiht. In dem für uns ausgesuchten Restaurant war der Hauptgang durch einen Fisch und eine halbe Kartoffel repräsentiert. Mein Nachbar zur Linken wurde davon einfach nicht satt; als ich den Wirt um ein *pide* für ihn bat, verschwand dieser über die Straße und kam nach kurzer Zeit mit der Auskunft zurück, daß es leider für Brot schon zu spät sei. Aber der Gast könne selbstverständlich ein zweitesmal den Hauptgang bekommen. Dieser war es dann zufrieden und hoffentlich anschließend auch satt. — Zum Abschluß hatten wir so eine der kleinen Überraschungen, die immer wieder mal dazwischenkommen: Auf dem kleinsten Raum des Hauses war kein Licht zu entdecken! Als ich den Ober herbeirief, wußte der sich auch nicht anders zu helfen als eine Petroleumlampe zu holen und verzweifelt so lange zu suchen, bis er schließlich doch noch die richtige Sicherung fand. Hatte denn niemand vor mir ein menschliches Rühren verspürt?

Troja

Am Samstag, den 30. September, wurden wir bereits um fünf Uhr telefonisch geweckt, da es um 6.15 Uhr nach dem Frühstück auf die große Zweitagestour gehen sollte. Wir hatten im Bus die Sitzreihe unmittelbar hinter unserem Leiter, und das Beharrungsvermögen der Teilnehmer sorgte dafür, daß wir diese während der ganzen Fahrt beibehalten konnten, obwohl wir mehrfach bewußt spät eingestiegen waren, um anderen die Möglichkeit zum Platzwechsel zu geben.



BILD 52 Rund um das Marmarameer

Es war bei der Abfahrt noch dunkel, aber wir erreichten bald die Autobahn in Richtung Norden nach Edirne und Ankara. Verblüfft war ich allerdings, als wir nicht der Richtung Ankara und damit der Bosphorusbrücke folgten, sondern die Nordrichtung beibehielten. Nur langsam dämmerte mir, daß wir das Marmarameer auf der nördlichen Seite umrunden würden. Es dauerte lange, bis wir die Metropole verlassen hatten und auf freies, teils agrarisch genutztes, teils ödes Land stießen. Insgesamt sollten

wir rund tausend Kilometer in diesen zwei Tagen zurücklegen, eine erhebliche Leistung für unseren Buslenker, Erdoğan Bey, der uns schon vorher in der Stadt Istanbul mit ihrem immensen Verkehr bei diffizilen Situationen als exzellenter Fahrer aufgefallen war. Er beherrschte bei Millimeterarbeit im Rückwärtsstoßen jedenfalls seinen langen Bus besser als ich meinen PKW. Auf der Autobahn war zwar eine Geschwindigkeit von 120 km/h zulässig, im Bus meldete sich aber eine akustische Warnanzeige, wenn die Geschwindigkeit 90 km/h überschritt. Das hielt uns von vornherein wach, denn der Fahrer versuchte immer wieder, möglichst nahe an diese Grenze heranzukommen.



BILD 53 Eine Rekonstruktion von Troja

Wieder erhielten wir ausführliche Informationen über Land und Leute. So kamen wir durch Tekirdağ, wo die beste „Löwenmilch“ des Landes produziert wird. Der Raki, ein etwa 45-prozentiger Anisschnaps, ist nämlich im Gegensatz zum Wein für den Muslim erlaubt und hat es zum türkischen Nationalgetränk gebracht. Es wurde uns als offenes Geheimnis mitgeteilt, daß der allseits verehrte und für die moderne Türkei so entscheidende Kemal Atatürk sich regelrecht am Raki zu Tode gesoffen habe. Wenn dieser Alkohol wie meist mit Eis und Wasser gemischt wird, erhält er eine weißliche Farbe, was obigen Spitznamen begründet.

Von Atatürk gab es noch ein Weiteres zu berichten: Im ersten Weltkrieg versuchten Franzosen und Engländer, sich gegen die deutsch-türkische Allianz durch die Eroberung Istanbuls einen Zugang zum Schwarzen Meer zu verschaffen, um eine zweite Front aufzubauen. Ein Flottendurchbruch durch die Dardanellen im März 1915 mißlang ihnen, da der türkische Minenleger Nusrat in der Nacht zuvor einen unüberwindlichen Minengürtel hatte verlegen können, der den Angreifern zum Verhängnis wurde. Anschließend landeten Truppen auf der Halbinsel Gallipoli, um auf dem Landwege vorzudringen. Das führte aber nur zu einem furchtbaren, neunmonatigen Stellungskrieg, in dem fast eine Viertelmillion Soldaten ihr Leben verloren. Der Held wurde der türkische Divisionskommandeur Kemal Atatürk; seine berühmte Parole hieß „Ich befehle Euch nicht vorzurücken, ich befehle Euch zu sterben!“, also auszuharren, bis Verstärkung gekommen war. Engländer und Franzosen gaben den Versuch 1916 schließlich auf.

Aus den Bergen kurvte der Bus in das flache Land der Halbinsel Gallipoli hinunter, vorbei an inzwischen über neunzig Jahre alten Bunkeranlagen deutscher Soldaten; von der gleichnamigen Stadt (türkisch *Gelibolu*) nahmen wir eine Autofähre, um in fünfunddreißig Minuten über die Dardanellen nach Çanakkale überzusetzen. Während der Fahrt las Hüseyin Bey aus den Sagen von Gustav Schwab die komplizierte Erzählung über den Trojanischen Krieg vor. Trotz der manchmal verwirrenden Zusammenhänge war ich dankbar für die Erinnerung an etliches, was vom Schulstoff längst



BILD 54 Der ehemalige Ostturm aus der Schicht Troja VI

versunken war. Nur die Betonung der Namen war häufiger recht eigenartig und entsprach weniger dem mir Vertrauten. In einem kurzen Gespräch darüber wurde mir bedeutet, das seine Version für weniger vorbelastete Teilnehmer in der Regel einfacher aufzunehmen sei.

Bei der Vorbereitung der Reise war mir folgender Satz über das heutige Troja vor die Augen gekommen: „Auf fünftausend Jahre Geschichte treffen hier alljährlich Millionen enttäuschter Besucher“. Unser Führer mußte schon leidvolle Erfahrung gesammelt haben, denn er warnte im Voraus, auf früheren Fahrten habe man ihn anschließend gefragt, wieso man für solche Ruinen einen derartigen Umweg in Kauf nehme. Es sei die Geschichte, die man hier nachempfinden solle; der Geist, nicht so sehr das Auge werde bedient. Dennoch hat man ein plumpes, etwa zwanzig Meter hohes besteigbares Holzpferd von Filmaufnahmen stehen lassen, in das viele Besucher schon für Erinnerungsfotos gerne hineinklettern. Mir kam es vor, wie wenn man auf die Loreley eine pompöse Jungfrau mit goldenem Haar und stattlichem Kamm setzte, damit auch landesunkundige Japaner gleich sehen, worum es sich handelt.

Natürlich berichtete er uns über die Ausgrabungen von dem Hobbyarchäologen Heinrich Schliemann bis zum erst jüngst verstorbenen Fachmann Manfred Korfmann aus Tübingen. Schliemann hat damals eine Welle der Archäologiebegeisterung ausgelöst, aber durch die noch ziemlich dilettantischen Methoden gleichzeitig in situ auch vieles zerstört. Die Aufteilung in Grabungsschichten I bis IX macht einen kurzen Zugang natürlich nicht leicht; eigentlich müßte man sich in die Einzelheiten vertiefen, um die Faszination der Geschichte nacherleben zu können. Das ist erfahrungsgemäß aber vielen zu detailliert, so daß uns nur einige wenige Punkte, diese aber sorgfältig, vorgestellt wurden.



BILD 55 Die Skamanderebene nördlich von Troja

Etwa daß Schliemann den sogenannten „Schatz des Priamos“ in der Schicht II (2500 – 2300 v. Chr.) fand, die aber in Wahrheit gar nicht die mehr als tausend Jahre spätere des Trojanischen Krieges ist.



Ein Skarabäus

Dessen Epoche entstammt aber der Osturm mit der aus sauber behauenen Kalksteinquadern gefügten, nach innen geneigten Ostmauer, die den Besucher zum Osttor führt. Darüber muß man sich einen Oberbau von drei bis vier Metern Höhe vorstellen, der aus Holz und Adobe bestand. Oberhalb der danebenliegenden Grabungskante bietet sich ein Rundblick auf das Schwemmland der Skamanderebene (vgl. **Bild 55**); am Horizont zeichnet sich ganz zart auf der europäischen Seite der Dardanellen der hohe Pylon des türkischen Kriegerdenkmales (*abide*) für die Gefallenen des Gallipolikampfes ab. Einige Hügel auf der anderen Seite der Skamanderebene gelten der Sage nach als Gräber homerischer Helden; die

Landschaft selber muß zur Zeit des trojanischen Krieges noch eine Meeresbucht gewesen sein, an der man sich die Vorgänge der Ilias zu

denken hat. Zeus dagegen verfolgte einst die Auseinandersetzungen von den Höhen des Idagebirges (heute *Kas Dağ*). Ein vorbeikrabbelnder Skarabäus belebte uns Heutigen die trockene Landschaft.

Von einem kleinen gedeckten Theater aus der römischen Zeit (Schicht IX, **Bild 62**) hat man etliche Sitzreihen wieder aufgerichtet und eine flache Holzbühne ergänzt, so daß dieser Ort offensichtlich heutzutage erneut in seiner ursprünglichen Funktion genutzt werden kann. An den Eingang beim Ostturm zurückgekehrt hatten wir nunmehr einen informierteren, besseren Blick für das Gelände und die wuchernde Natur, welche sich das Terrain zurückerobert will.



BILD 56 Ein römisches Odeion in Troja, also ein gedecktes Theater

Dann ging es mit dem Bus weiter über das Idagebirge, am Golf von Edremit entlang bis nach *Ayvalık*, dem ehemaligen Städtchen der Quittenbauer. Die lange Fahrt nutzte Hüseyin Bey, um uns vieles über Land und Leute zu erzählen. Im Gedächtnis geblieben sind mir besonders die Überlegungen, warum die Türken in Deutschland ganz überwiegend ein einseitiges Bild ihrer ursprünglichen Heimat vermitteln. Sie stammen nämlich meist aus kleinen Orten vom Land und sind alten Traditionen weit mehr verhaftet als die Städter. Und da sie sich großteils gesellschaftlich isolieren, von Multikultipropaganda ermuntert, halten sie umso beharrlicher an alten Sitten und Gewohnheiten fest.

Das Haliç Parkhotel in Ayvalık erreicht man über einen längeren Damm zu einer vorgelagerten kleinen Insel; es machte seinen vier Sternen alle Ehre, hatte trotz der Strandlage ein stattliches Freibad, für das ich mir allerdings eine Badehose hätte kaufen müssen. Der Ort hatte früher einen großen griechischen Bevölkerungsanteil; im Rahmen der Bevölkerungsumsiedlung in den zwanziger Jahren mußten sie ihre Heimat verlassen und gingen wohl überwiegend auf die nahegelegene Insel Lesbos,



BILD 57 Noch einmal die Basis der Ostmauer in Troja

während ihre Häuser von Türken aus Kreta übernommen und die Kirchen Moscheen wurden. Offizielle Version über die Vertreibung der Griechen scheint zu sein, daß es sich dabei nur um ehemalige Soldaten gehandelt habe, die sich im Kriege dort angesiedelt hätten, so daß man sie zu Recht des Landes verweisen konnte. Die alte griechische Bausubstanz des Ortes spricht dagegen; lange Zeit ist sie mehr und mehr verfallen, aber heute hat man ihren touristischen Wert erkannt und restauriert sie entsprechend.

Bei Sonnenuntergang sahen wir über der Bucht in der Stadt einen Blitz aufscheinen mit einer darauffolgenden Rauchwolke, wie Kanonendonner hörte es sich wenig später an. Dies war aber keineswegs ein Attentat, was man im ersten Moment hätte vermuten können, sondern einfach die Ankündigung des Tagesendes im Monat Ramadan, worauf Hüseyin Bey uns ja schon in Istanbul hingewiesen hatte. Denn die Minarette wurden angestrahlt, und die Stimmen der Muezzine dröhnten über die Bucht bis zu uns herüber. — Nach dem Abendessen an einem reichhaltigen, gut sortierten Buffet und einer Strandwanderung setzten wir uns in einer gemütlichen Sitzecke am Rande des Hotelparks zusammen. Es war dunkel und wurde langsam frisch, aber Gin, Rakı und eine lebhafte Unterhaltung sorgten für ausreichend Wärme, dazu kam der bezaubernde Blick über das dunkle Wasser auf die gegenüberliegende erleuchtete Stadt Ayvalık. Unser Fahrtbegleiter hatte vier Bücher ausgelegt, die er uns als Abendlektüre empfahl. Ich hatte davon aus der Reihe dtv zweisprachig die Nummer 1090 „Türkische Lesestücke“ mitgenommen, die sich für mein Niveau als interessant herausstellte, während der zweite Band mir eindeutig zu schwer war. Ein wenig habe ich noch in das Buch geschaut, aber dann übermannte mich doch die Müdigkeit. Eine Fortsetzung glaubte ich am folgenden Morgen machen zu können. Welch ein Optimismus!

Pergamon

Sonntag, der 1. Oktober, hatte den Besuch von Pergamon auf dem Programm, heute der türkische Ort *Bergama* mit 60.000 Einwohnern. Schon bei der Fahrt durch die Stadt konnten wir den berühmten Burgberg hoch aufragen sehen, einen alten Vulkanschlot, von dessen Akropolis aus einmal die Attaliden ein großes Reich beherrscht haben. Nach dem Tode Alexanders des Großen hat sich hier ein Satrap angesiedelt. Einer der späteren Regenten, Attalos I., schloß eine Allianz mit Rom, das ihm daraufhin große Gebietseroberungen zugestand. Pergamon wurde eine Weltstadt mit einer entsprechenden architektonischen Ausstattung. Attalos III. hinterließ bei seinem Tod das Reich testamentarisch den Römern, die daraus ihre Provinz *Asia Minor* machten.



BILD 58 Blick in Pergamon über den Athenatempel zum Traianum

Die Stadt dehnte sich inzwischen weit in die Ebene am Fuß des Hügels aus. Mit einem Goteneinfall 262 n. Chr. begann ihr Niedergang, die kleine, damals verbleibende Bewohnerzahl zog sich wieder auf den Burgberg zurück; erst nach der Eroberung durch die Türken entfiel die Notwendigkeit, sich gegen äußere Feinde zu schützen, und man siedelte auch wieder in der Ebene.



BILD 59 Die Ziegen vor einem „Wunschbaum“ am Athenatempel in Pergamon

Weltruhm erlangte Pergamon erst wieder durch eine Zufallsentdeckung: Im Jahre 1873 (andere Quellen sprechen von 1864) sah der mit Straßenbauarbeiten in Anatolien beschäftigte Ingenieur Carl Humann in der Gegend von Bergama zufällig aus einem Ochsenkarren eine marmorne Reliefplatte herauslugen. Dieser Fund animierte ihn fünf Jahre später, die Ausgrabung der alten Stadt auf der Akropolis einzuleiten. Mit Genehmigung der osmanischen Regierung — dabei ging es nach dem Prinzip „Die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen“ gemäß Aschenputtel vor sich: Das der klassischen Epoche zugeordnete Kulturgut blieb im Lande, das „dekadente“ aus der hellenistischen oder römischen Periode erhielten die Ausgräber als Belohnung — wurden die gefundenen Fragmente des Frieses vom Zeusaltar und andere Architekturteile nach Berlin gebracht, wo sie in mühevoller Kleinarbeit identifiziert und wieder zusammengesetzt wurden (**Bild 66**). Das machte den Pergamonaltar für die antike Kultur wieder zu einem Prunkstück allerersten Ranges. Hüseyin Bey verwahrte sich

übrigens heftig gegen die Unterstellung, die Türken seien zu dumm gewesen zu bemerken, daß all' die großen Kisten mit Ausgrabungsteilen außer Landes geschafft wurden. Ohne Genehmigung von höchster Stelle sei eine Operation dieses Ausmaßes auch damals nicht möglich gewesen.



BILD 60 Blick von der Akropolis auf die Stadt Bergama

Durch die Stadt fuhr unser Bus leider so rasch, daß ich nicht zu einer Aufnahme des eindrucksvollen Burgberges gekommen bin. Beim Hochfahren mußte der Motor ordentlich arbeiten, weil sich die Straße steil um den Berg hochwindet. Man sah auf der anderen Seite eine große Talsperre, deren Wasser bis weit in die Ferne reichte. Und dann hatten wir das obere Plateau erreicht. Da gab es für die Ornithologen eine Überraschung: Schon in Troja hatten wir einen Vogel rufen hören, der uns fremd und doch seltsam vertraut vorkam, aber wir hatten ihn nicht im Geäst entdecken können, weil die Zeit für eine systematische Suche zu knapp war. Und hier rief er nun wieder: Ein Felsenkleiber (*Sitta neumayer*), der sangesfreudiger ist als unser Kleiber, deutlich größer mit kräftigerem Schnabel, aber farblich einfacher: das Rotbraun auf Flanken und Unterschwanzdecken fehlt. Hier war er sehr häufig zu hören, eine Erinnerung an unsere erste Türkeireise in der Gegend von Silifke.

Auf dem Plateau vor den spärlichen Resten des Athenatempels stand ein kleiner rundlicher Baum, dessen untere Zweige in Mannshöhe über und über mit angeknüpften Zetteln behängt war (**Bild 59**). Derartiges war mir aus Japan vertraut, wo auf solchen Papierstreifen Wünsche oder Gebete notiert waren, welche der Wind mit seinen Bewegungen vor die Götter tragen sollte. Auf meine Frage, ob hier ähnliches vorliegen könne, erhielt ich allerdings keine Antwort. Eine kleine Herde Ziegen weidete unbehelligt die etwas kahle Fläche ab. Von Zeit zu Zeit sprangen die Tiere mit ihren Vorderbeinen auf einen der Äste des Baumes und knabberten die frischen Blätter an.

Hier befand sich einst die neben Alexandria bedeutendste Bibliothek des Altertums. Es wird berichtet, daß der Papyrusexport aus Ägypten nach Pergamon solche Ausmaße annahm, daß Alexandria um seine Vorrangstellung fürchtete und im dritten vorschristlichen Jahrhundert ein Ausfuhrverbot nach Pergamon erwirkte. Das konnte jedoch den Ausbau der Bibliothek nicht wirklich behindern; man wick auf das Beschreiben gegerbter Tierhäute aus, eines wesentlich haltbareren Materials, das dann unter dem Namen „Pergament“ seinen Siegeszug angetreten hat. Letztlich führte das auch dazu, die Schriftrollen durch Buchblöcke zu ersetzen, da sich Pergament nicht so leicht wie Papyrus rollt.



BILD 61 Tonnengewölbe tragen die Terrasse des Traianeums in Pergamon

Vom Plateau hatte man einen imposanten Blick auf die fast steil unter uns liegende Stadt Bergama. Im leichten Schönwetterdunst ließ sich nur undeutlich die berühmte Ruine der „Roten Halle“ erahnen, im zweiten nachchristlichen Jahrhundert unter Kaiser Hadrian für die Verehrung der ägyptischen Gottheit Serapis errichtet, unter den Byzantinern in eine dreischiffige Johannesbasilika umgebaut, während heute einer der flankierenden Rundbauten eine Moschee beherbergt.

Und dann stieß man plötzlich auf das als steilstes Theater der Welt angekündigte Bauwerk. Die Personen auf **Bild 62** lassen erahnen, daß es für zehntausend Zuschauer gebaut war. Die Kreissegmente der Sitzreihen steigen 37,5 m von der Orchestra aus an, sie sind durch zwei Umgänge in drei Ränge und durch radiale Treppen in Segmente unterteilt. Wir hatten nicht die Zeit, die Akustik auszuprobieren. Statt dessen haben wir uns zum nahegelegenen Traianeum begeben, einer großen Terrasse, ehemals mit einem Säulenumgang sowie einem frei aufgestellten Podiumstempel. Die Rekonstruktion in **Bild 63** vermittelt eine gute Vorstellung einstiger Pracht.



BILD 62 Das steilste antike Theater der Welt

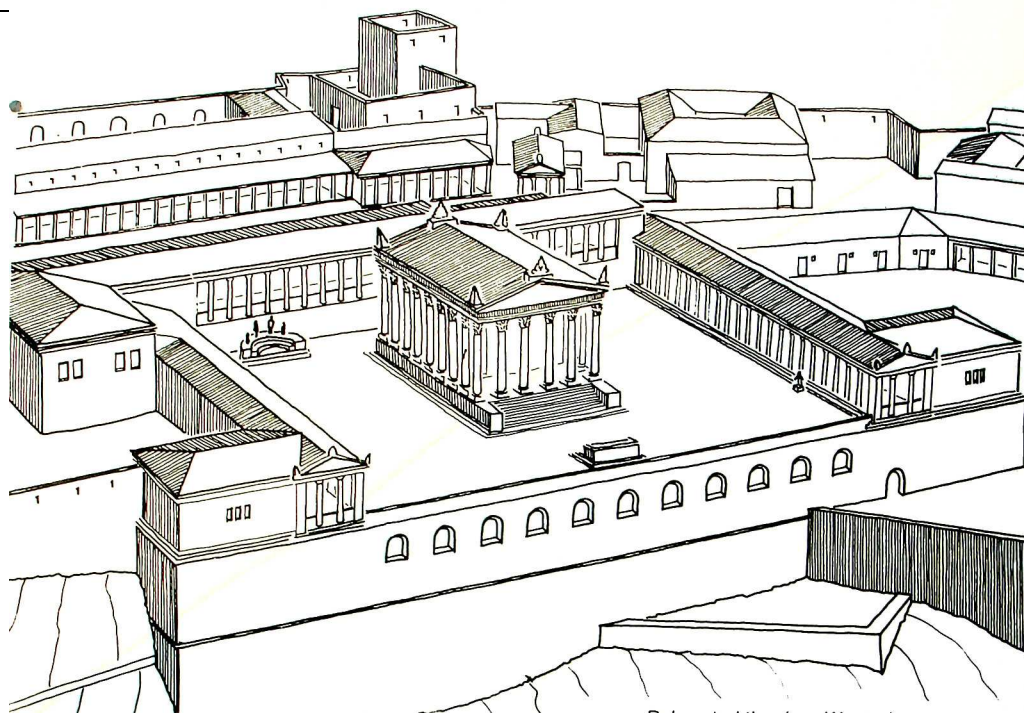


BILD 63 Rekonstruktion des Traianeums in Pergamon



Hadrianus Augustus Imperator

Bild 64 zeigt das Podium, auf dem der Tempel errichtet war; die Marmorverkleidung ist weitgehend verschwunden. Einige der 6×10 stattlichen Säulen mit korinthischen Kapitellen und eine Ecke des Giebelfeldes wurden wieder aufgerichtet und geben einen Eindruck früherer Pracht und Größe. Der Giebelfries ist mit eindrucksvollen Medusenhäuptern verziert (**Bild 65**). Kaiser Traian (93 – 117) hat das Bauwerk beginnen lassen, Hadrian (117 – 139) es fertiggestellt. Für beide hat die Tempelanlage zur Verehrung gedient. Besonders angenehm hat es uns überrascht, daß es sich Kaiser Hadrian nicht nehmen ließ, uns persönlich willkommen zu heißen.

Nunmehr ging es deutlich hinunter auf eine Terrasse, die neben Pinien nur noch einige Bruchstücke zieren, als Reste des antiken Propylons (Torbau) gedeutet. Hier stand einmal der unter Eumenes II. möglicherweise für den Sieg über die Galater 183 v.Chr. errichtete Zeustempel, dessen wesentliche Teile gemäß den Verträgen zwischen den Berliner Museen und der Regierung des Osmanischen Reiches in das spätere Pergamonmuseum nach Berlin überführt wurden; neben Carl Humann waren es solche Museen, welche die Ausgrabungen überhaupt erst ermöglicht haben. Auf den Unterstufen im Ausmaß von $36 \times 34 \text{ m}^2$ stand in einem pfeilerumgrenzten, langgestreckten Innenhof ein Brandopferaltar, der über eine enorme, an beiden Seiten durch Wangen (**Bild 66**) gesäumte Freitreppe von Westen her zugänglich war. Er genoß ein solches Ansehen, daß ihn einige der antiken Schriftsteller zu den Weltwundern zählten.



BILD 64 Tempel und Säulenfassade des Traianeums



BILD 65 Blick durch die Säuleneinfassung auf den Traianstempel



BILD 66 Linke Treppenwange des Zeusaltars von Pergamon

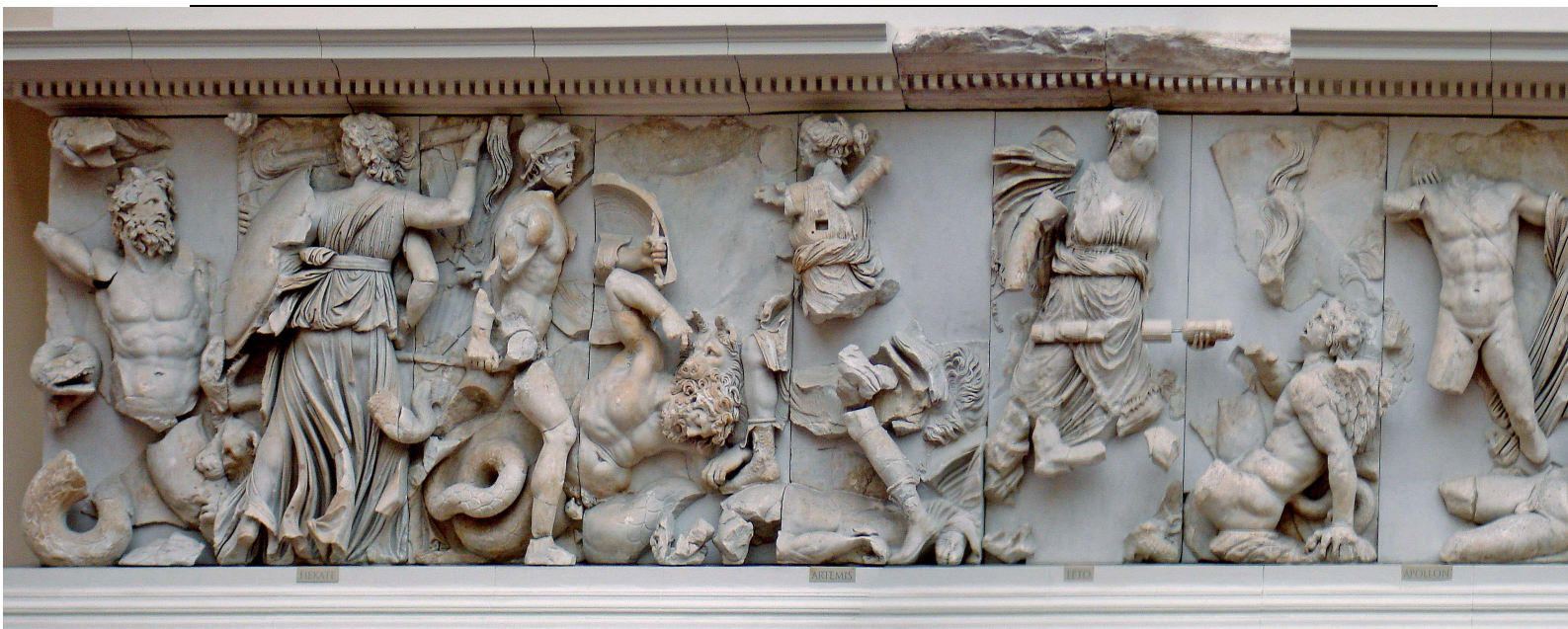


BILD 67 Relief am Ostfries des Zeusaltars

Erst wenn man den Altar im Pergamonmuseum selbst hautnah erlebt hat, kann man vielleicht ermessen, welchen Aufwandes an detektivischer Kleinarbeit es bedurfte, um anhand der Steinmetzzeichen eine einigermaßen sichere Rekonstruktion zu erstellen. Thema des äußeren Frieses ist dabei der in der griechischen Kunst oft dargestellte Kampf der Giganten gegen Zeus, also die *Gigantomachie*, als Sinnbild der Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse, oder, wenn man es politisch deuten will, der Auseinandersetzung zwischen Athen und seinen Feinden. Dabei zeigt der Westfries an der linken Treppenwange in den beiden aufrechten Gestalten Triton, den Sohn Poseidons, und Amphitrite, Poseidons Gemahlin. Mir sind allerdings die Einzelheiten nicht geläufig, die hier zu den Rossen und der drohenden Schlange geführt haben. Vor dem Teilrelief des Ostfrieses in **Bild 67** bewundert man die Wucht der Darstellung, die kühlen Götter im erbarmungslosen, grausamen Vernichtungskampf gegen die Giganten. Jede Figur ist individuell gestaltet, keine zwei Szenen gleichen sich. Und wenn man die Augen schließt, hört man die Musen leise den Fries besingen:

Klytios den grausen Giganten, den Arm reckt verzweifelt noch auf er,
schildhaft bewehrt *Hekate*, die zürnende Göttin der Geister,
glühende Eisen aufschwingend, den Gegner zerschmetternd zu treffen.
Otos der Jüngling, der schöne, ein vom Hunde gepackter Gigante,
Artemis, vormals Göttin des Todes, doch dann die der Jagden,
der Liebe des Zeus und der Leto entsprungen und Schwester Apollos,
behende den zierlichen Fuß zu furchtbaren Taten sie hebet.
Leto, die rastlos eilend, von Hera verfolgt, in bebendem Zorne
ein wehend Gewand, ein hurtiger Schritt, ein Schlag gegen *Tityos*,
den Sohn einst der Gää, in sträflicher Liebe entbrannt zu Leto,
am Boden gefesselt im finsternen Hades, von Geiern die Leber
zerfetzt als Strafe, oh grausame, blutige Rache der Götter!
Und schließlich *Apollo*, auch er einst ein Gott nur des Todes,
doch dann mehr der Weisheit gewidmet, und Vater des Sanges, der Dichter.
Statt finster drohender Waffen trägt er der Welt seine Mannheit dann
zur Schau, soweit ihm die Zeit und das Elend die Zierde gelassen.

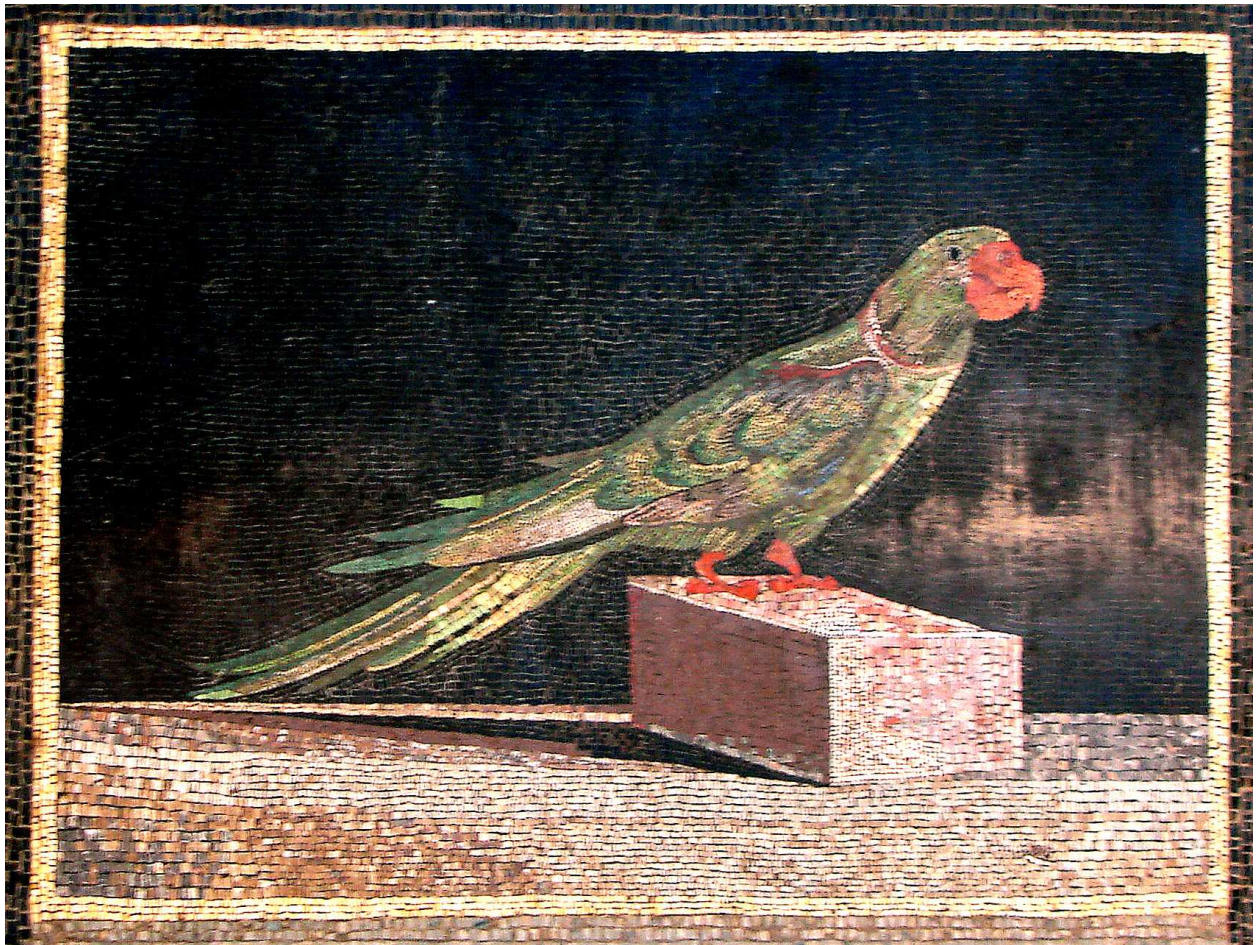


BILD 68 Römisches Mosaik aus Pergamon, 2. Jh. n. Chr.



Maulbeerblätter

Im Anschluß an das Mittagessen nach dem Besuch der Akropolis von Pergamon wurden wir in eine Teppichfabrik geführt. Wenn ich das richtig interpretiert habe, dann geben der türkische Staat und die Industrie Zuschüsse für solche Reisegruppen von Ausländern, damit diese möglichst auch die türkische Wirtschaft ankurbeln. Für mich war es ein erster derartiger Besuch und damit in mehrfacher Hinsicht interessant. Zunächst wurden wir in die Geheimnisse der Seidengewinnung eingeführt. Daß die Seidenraupe sich an den Blättern des weißen Maulbeerbaumes vollfrißt, war leicht vorstellbar, auch wenn ich diese Pflanze dort erstmals bewußt wahrgenommen habe. Daß sie sich dann verpuppt, gehört zum Schmetterlingsdasein. Aber wie gewinnt man aus diesem unübersichtlichen Gespinnst der Puppe den Seidenfaden der spinnenden Raupe zurück? Ich lernte, daß die Kokons zunächst in heißes Wasser geworfen und aufgeweicht werden. Mit einem scharfkantigen Werkzeug werden sie dann aufgeraut (**Bild 69**), mit dem man sich anschließend auch Fäden schnappt, etliche davon zusammenzwirbelt und über eine Öse auf eine große Haspel führt, wo das erzielte Produkt schließlich aufgewickelt

wird. Alles in allem, wenn man von den chemischen Zusätzen absieht, ein überraschend einfaches Verfahren.



BILD 69 Kokons der Seidenraupe werden gewässert

durch das Teppichhaus nach Deutschland abziehen, ebenso gebe es bei Barzahlung noch einen Rabatt. Und dann erschien eine Reihe meist jüngerer Männer, die einen Teppich nach dem anderen entrollten. Weitere Erzeugnisse sollte man sich doch unverbindlich aus dem riesigen Teppichlager anschauen; wenn man das Haus verlasse, ohne etwas gekauft zu haben, werde man freundlich wie beim Empfang verabschiedet.

Das hat mich überzeugt. Als Inge und ich von einem distinguierten Mitarbeiter mit dem Vorschlag angesprochen wurden, er wolle uns die Schatzkammer des Hauses zeigen, da sagte ich ihm leichtfertigerweise, daß wir in größeren Teppichen mehr als ausgestattet seien, aber ein wirklich kleiner Gebrauchsteppich komme vielleicht in Frage. Wir waren schnell bei einem schönen Stück mit den 5 Megaknoten pro qm angelangt, das dann brutto 5.500 Euro kosten sollte. Abzuziehen waren davon die angegebenen Prozente und noch ein Sonderrabatt für unsere sympathische Gruppe. Als wir nicht anbissen, reduzierte er schließlich auf 2.600 Euro, aber da wurde mir bewußt, was wir eigentlich machten. Für ein kleines Objekt vor der Loggiatür in meinem Arbeitszimmer auch nur tausend Euro auszugeben war einfach jenseits aller Vernunft. Ein anderer uns vorgelegter Teppich für 1000 Euro brutto war hingegen so grob geknüpft und so wenig anziehend, daß ich die Verhandlung lieber abgebrochen habe. Die Mundwinkel unseres Betreuers verzogen sich keineswegs zu freundlichem Lächeln; auf dem Flur flehte er uns nahezu an, mit dem Chef zu reden, der werde uns sicher ein ganz

Anschließend gab uns ein distinguiert Herr in perfektem Deutsch und mit außerordentlichem psychologischen Einfühlungsvermögen in seine Kundschaft eine allgemeine Einführung. Man sei eine Schule des Teppichknüpfens und hole junge Mädchen von der Straße weg, die hier einen Beruf erlernten und dadurch Selbständigkeit und soziale Absicherung erhielten. Dies bedeute auch einen geringeren Auswanderungsdruck etwa nach Deutschland. Kinderarbeit lehne man ab. Deutschland pflege sich seine Goldmedalrien im Sport bei den Olympischen Spielen zu holen, die Türkei dagegen erwerbe sie im Teppichknüpfen. Passend dazu wurde uns ein Teppich mit unglaublichen fünf Millionen Knoten pro Quadratmeter ausgerollt!

Die türkische Gastfreundschaft bewies man durch türkischen Mokka und Rakı, die uns geboten wurden; der Kenner stelle die Mokka- tasse auf das Rakıglas, zum Trinken bediene er sich abwechselnd des einen wie des anderen Gefäßes, um beides möglichst nahe aneinander zu bringen. Man sei ein seriöses Haus, in dem nicht gefeilscht werde, wurde betont. Die 18 Prozent türkische Mehrwertsteuer könne man natürlich trotz freier Lieferung



BILD 70 Das Aufwickeln der Seidenfäden

neues Angebot machen. Aber weil wir inzwischen sicher waren, doch nicht zu kaufen, sind wir nicht mehr darauf eingegangen. Die Mundwinkel blieben verkniffen. Ich hätte doch wohl nicht auch nur eine Spur von Interesse zeigen dürfen.

Anschließend haben wir die lange Fahrt nach Bursa angetreten, durch eine wechselvolle Landschaft, aber eben im türkischen Verkehr. Geschwindigkeitsbeschränkungen oder Überholverbote sind wohl nur für die Polizei da; immer wieder wurden wir von rechts überholt. Und wenn unser Fahrer Erdoğan nicht einmal brutal gebremst hätte, weil sich ein Überholer unmittelbar vor einer Kuppe ganz plötzlich vor ihn drängte, wäre es zu einem folgenschweren Unfall gekommen. — Auch in Bursa machte unser Hotel seinen vier Sternen alle Ehre, so daß wir blendend untergebracht waren. Sogar ein Blick auf den über 2500 Meter hohen Hausberg, den Uludağ, war uns vergönnt. Er mag ein wesentlicher Grund gewesen sein, warum 1326 das asiatische Hirten- und Reitervolk der Seldschuken gerade diese Stadt zur Hauptstadt ihres Reiches machte: Vom Schwemmland des Flusses Nilüfer bis zu den Almen auf dem Berg hatten sie eine reiche Auswahl verschiedener Landstriche, wo sie insbesondere ihre Herden weiden konnten.

Bursa und Iznik

In der Stadt Bursa stand die Große Moschee (*Ulu Cami*) auf unserem Programm. Sie entstammt einem Versprechen des Sultan Beyazıt I. nach seinem Sieg von Nikopolis 1396, zwanzig Moscheen bauen zu lassen. Daraus wurde schließlich eine mit zwanzig Kuppeln, nämlich die „Große Moschee“. Die Kuppeln werden von zwölf mächtigen Pfeilern getragen (Pfeilermoschee), die durch Spitzbogen verbunden sind und an das seldschukische Bauerbe erinnern. Die Kalligraphie an den Wänden stammt teilweise aus dem neunzehnten Jahrhundert. Für uns war der Bau nach den einschmeichelnden neueren Kuppelmoscheen in Istanbul spröde und wenig einladend. Architektonisch wäre die umgekehrte Besuchsreihenfolge besser gewesen, aber organisatorisch war das nicht sinnvoll.

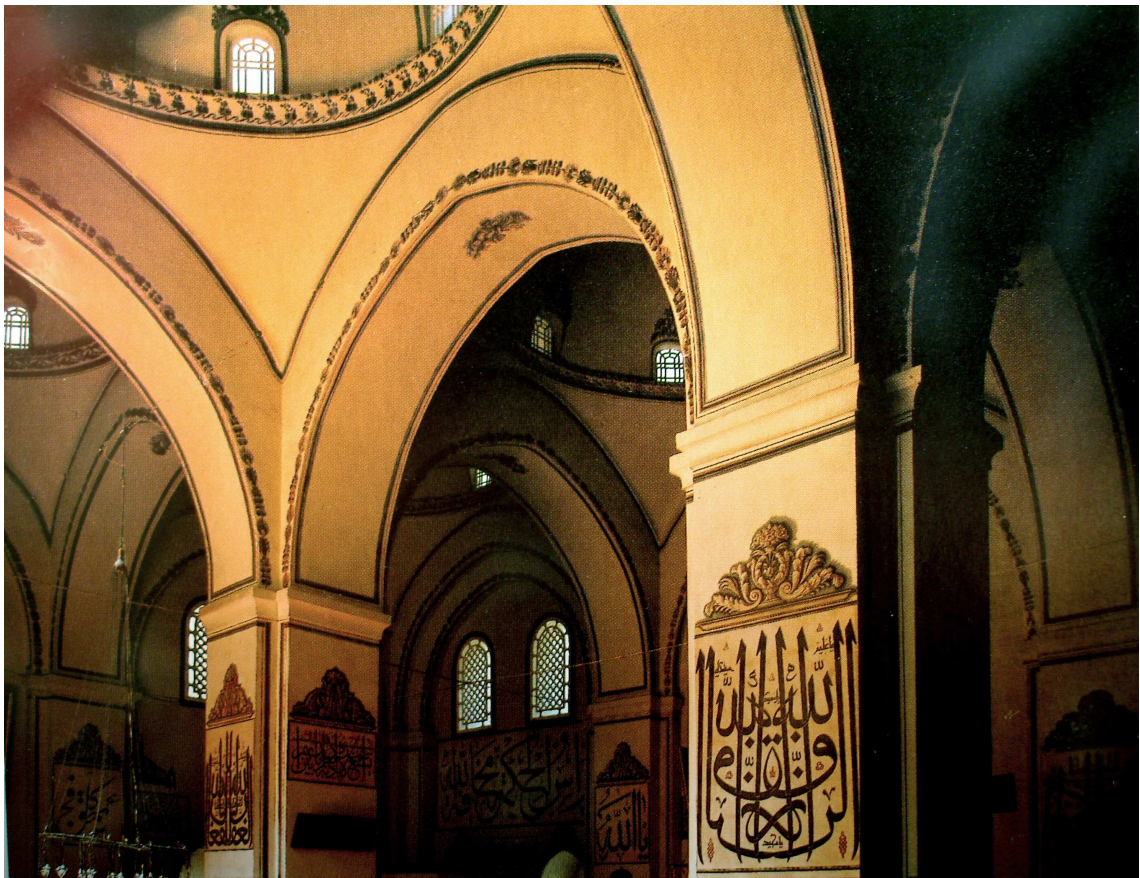


BILD 71 Die Große Moschee in Bursa

Wir hatten nach der Besichtigung noch etwas Zeit für einen Bummel durch den Basar; in einer Parkanlage davor sah man eine elektronisch gesteuerte Tafel, welche die momentane Luftverschmutzung sehr präzise aufschlüsselte. So etwas habe ich auch in deutschen Städten nicht detaillierter gesehen. Wir wollten uns noch eine Flasche Rakı kaufen, die wurde aber in diesem Basar nicht angeboten. Immerhin beschrieb man uns dort, wohin wir zu gehen hatten. Die Suche erwies sich letztlich als ein unerwarteter Hindernislauf; Passanten gaben uns zu dem gesuchten *süpermarket* die widersprüchlichsten Angaben. Irgendwie haben wir es dann doch noch geschafft, den Alkohol zu kaufen und dennoch rechtzeitig am vereinbarten Treffpunkt zu sein.

Der Bus brachte uns dann zum nächsten Ziel, dem mit seinen 20.000 Einwohnern heute vergleichsweise bedeutungslosen Iznik, am Ostufer des *Iznik Gölü* in einer schönen, ruhigen Landschaft



BILD 72 Die Hagia Sophia in Iznik

gelegen. Sein schachbrettartiger Grundriss im Zentrum geht noch auf das dritte vorchristliche Jahrhundert zurück. In der Kirchengeschichte wurde es unter dem Namen Nicäa durch zwei wichtige Konzilien berühmt. Im ersten ökumenischen Konzil 325 ging es um die Verurteilung der Lehre des Arius, nach der Christus ein vom Vater vor aller Zeit aus dem Nichts geschaffenes Wesen und deshalb dem Vater unähnlich sei. Obwohl diese Lehre auf der Kirchenversammlung verworfen wurde, hat sie noch längere Zeit in verschiedenen Varianten nachgewirkt; insbesondere soll sie Mohammed beeinflusst haben. Ich fühlte mich an das Buch „Der Sieg des Felix“ erinnert, das mich in meiner Kindheit erstmals mit diesem Problem konfrontiert hatte. Im siebten ökumenischen Konzil 787 wurde in Nicäa der Ikonoklasmus verurteilt; angeregt von jüdischem und islamischem Gedankengut hatte nämlich im Jahre 730 der oströmische Kaiser Leon III. die bildhafte Darstellung von Jesus oder Heiligen als sündhaft verurteilt, was zur Zerstörung ungezählter Kunstwerke führte. Erst um die Mitte des neunten Jahrhunderts blühte die Personendarstellung in der religiösen Kunst von Byzanz wieder voll auf.

Das Konzil von 787 fand in der Hagia Sophia von Nicäa statt, deren erster Bau wohl im vierten Jahrhundert entstanden ist. Er erlebte eine wechselvolle Geschichte; nach Erdbeben wieder aufgebaut, im Mongolensturm stark in Mitleidenschaft gezogen, von Sinan als Moschee wieder hergerichtet, von der griechischen Besatzung in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in eine Kirche zurückverwandelt und in den türkischen Befreiungskämpfen erneut zerstört, so daß heute nur noch eine traurigstimmende Ruine zu sehen ist. Wenn man sich tief genug hinunterbeugt, so sieht man

hinter einem dicken Glas an der linken Seitenwand eine verblaßte Deesis aus dem vierten Jahrhundert. Leider ist auch an dieser Darstellung nur noch das Alter ehrfurchtgebietend.



BILD 73 Auf der Mehmet-Fâtih-Brücke über den Bosphorus

Unter dem Namen Iznik ist die Stadt aus einem anderen Grund berühmt geworden: Sultan Selim I. (1512 – 20) verschleppte aus Persien Kunsthandwerker nach Iznik, die der dortigen Keramikproduktion einen ungeahnten Aufschwung brachten. Sie änderten die ursprünglich kobaltblauen Fayencen mit Blumen, geometrischen Mustern und Kalligraphie zu einem kräftigen Tomatenrot, das auf einem armenischen Bolus beruhte. Sie haben allerdings ihr Geheimnis, wie dieser Stoff zusammengesetzt war, nie preisgegeben, so daß spätere Imitationen die alte Qualität nicht mehr erreichten. Dafür gab es aber noch einen weiteren Grund: Solange die Blauen Moschee in Istanbul gebaut wurde (1609 – 1616), durfte auf Verordnung des Sultans in den Werkstätten von Iznik nur für dieses Bauwerk gearbeitet werden. Da der Lohn gering war, versuchten die besseren Meister, so bald wie möglich außer Landes zu fliehen. — Erst in jüngster Zeit bemüht man sich, die alte Tradition wiederzubeleben. Allerdings hat man die Rezepturen nicht mehr. Leider verstößt es gegen das Gesetz, aus der Türkei alte Fliesen zu exportieren, da sie Antiquitäten sind. Und wie es heißt, sind die Strafen drakonisch

und meist nur durch exorbitante Schmiergeldzahlungen abzuwenden, wenn man bei einem Versuch erwischt worden ist.

Während der Busfahrt dieses Tages ergab sich eine kleine Episode, die mir am Abend wieder bewußt werden sollte: Vermutlich war es Rebecca, die im Gespräch mit Hüseyin Bey erwähnt hatte, daß die zweite Reisegruppe mit ihren 36 Teilnehmern in Istanbul wesentlich besser untergebracht war als wir. Nach meiner Interpretation hatte es für die Istanbulwoche mehr Anmeldungen gegeben als erwartet und somit nicht alle Teilnehmer im vorgesehenen Hotel Platz gefunden. Jedenfalls führte Hüseyin Bey anschließend ausführliche Telefongespräche auf seinem Handy, wobei er ganz offen reden konnte, da ihn von uns doch keiner verstand.



BILD 74 Blick zum Schwarzen Meer von Rumeli Kavağı aus

Mit dem Bus ging es nun nach zwei äußerst anregenden Tagen „heim“ nach Istanbul. Weil der Umweg um die langgestreckte Bucht *Izmit Körfezi* vermieden werden sollte, haben wir in Yalova die Autofähre nach Gebze benutzt. Es hat mich dann doch gewundert, wie weit der Weg über die Autobahn bis zur Mehmet-Fâtiḥ-Brücke über den Bosphorus war. Der Verkehr wurde immer dichter, und auf der Brücke selbst hatte man einen schönen Ausblick auf den abendlichen Bosphorus (**Bild 73**), wenn die Sicht nicht gerade durch parallel fahrende LKW versperrt war. Auf der europäischen Seite war ich etwas verwirrt, weil ich eine andere Fahrtrichtung erwartet hatte. Erst als wir am Wasser

anhielten, wurde mir klar, daß wir wohl nach Rumeli Kavağı am Bosphorus gekommen waren, wo dieser einen Ausblick bis hin zum Schwarzen Meer eröffnet.

Wieder gab es im Restaurant ein mehrgängiges Fischessen (vgl. **Bild 74**). Unsere kleine Gruppe hockte zusammen; daneben blieben zunächst je zwei Stühle frei, bis sich ein weiteres Paar anschloß. Wir waren guter Dinge, es zeigte sich aber doch, daß in einer Woche das soziale Gefüge einer Reisesgruppe nicht immer ausreichend zusammenwächst. Unser Einzelgänger vom ersten Frühstück kam etwas verspätet in die unsere lustige Runde, schweigsam wie meist. Plötzlich erhob er sich zu aller Überraschung und setzte sich mit dem Hinweis, hier sei alles zu eng, allein an einen anderen Tisch. Da dieser aber nicht für unsere Gruppe reserviert war, fühlten sich die Ober gestört und wollten ihn nicht bedienen. Meine Nachbarin zur Rechten hatte Mitleid und brachte ihm ihren Beilagenteller, damit er nicht leer ausgehe. Aber sie hat es nicht erreicht, daß er diesen annahm. So blieben wir doch betroffen zurück. Ich war Rebecca sehr dankbar, daß sie sich später des Mannes angenommen hat und ihn in ihrer lockeren Art schließlich doch in die Gemeinschaft integrieren konnte. Am Abend des darauffolgenden Tages hatten wir ein interessantes und ungezwungenes Gespräch mit ihm im Kapalı Çarşı, wo er richtig aufgetaut war.

Der Bus brachte uns in der Dunkelheit an der alten Stadtmauer vorbei zu unserem Hotel Cora zurück. Ich glaube, nach dem ereignisreichen Tag waren alle froh, daß der ursprünglich geplante Nachtausflug nicht mehr stattfand. Dafür gab es eine Überraschung im Hotel, in dem wir unsere Koffer gelassen hatten und ja sicher seit langem angemeldet waren: Es gab keinen Platz mehr für uns in der Herberge! Aber natürlich hat man uns nicht im Stich gelassen. Trotz des dichten Verkehrs in Istanbul war der Bus im Nu wieder zur Stelle, wir wurden mit unserem vollständigen Gepäck hineinverfrachtet und los ging es in den Stadtteil Sultanahmed, wo wir in das deutlich bessere Grand Yavus Hotel aufgenommen wurden. War das die elegante Art, ohne Gesichtsverlust auf die Bemerkungen zum etwas niedrigen Standard im Hause Cora zu reagieren? Wenn ja, dann kann ich nur sagen "Chapeau, chapeau!".

Istanbul: die Chorakirche

Unser letzter Tag in Istanbul, Dienstag, der 3. Oktober, sollte noch eine große Überraschung bereithalten: Die Chorakirche (*Kariye Camii*) ist ein weiteres byzantinisches Erbe in Istanbul. Als es im fünfzehnten Jahrhundert in eine Moschee umgewandelt wurde, hat man viele der Fresken und Mosaiken mit Holztafeln bedeckt oder einfach übertüncht, so daß wichtige Teile bis heute überdauert haben. Gegründet wurde das zugehörige Kloster am Ende des elften Jahrhunderts, die abgesehen von der Islamisierung wesentliche Ausgestaltung im Jahre 1321 abgeschlossen.



BILD 75 Gesamtansicht der Chorakirche

Die vielfach überkuppelte architektonische Struktur der Kirche verwirrt anfangs den Besucher: Dem eigentliche Kirchenraum ist ein Narthex und dem wiederum ein Exonarthex vorgelagert; seitlich ist ein länglicher Raum, ein Parekklesion angegliedert. Das Bildprogramm widmet sich Christus und Maria; der Zyklus des Marienlebens mit seinen 20 Darstellungen ist wohl der wichtigste der damals



BILD 76 Hüseyin Bey erwartet uns vor der Chorakirche

auch in Westeuropa in Mode gekommenen Mariendarstellungen. Für uns war manches ungewohnt, weil die Themen meist dem apokryphen Jakobusevangelium oder dem Pseudo-Matthäus entnommen sind, die uns beide wenig vertraut sind.

Hüseyin Bey lief in seinen Erklärungen zu wahrer Hochform auf. Er zeigte sich sehr beschlagen, auch wenn einige Erläuterungen etwas von den Vorstellungen des Islam beeinflusst zu sein schienen, der ja als abrahamitische Religion in manchem gleiche Wurzeln wie das Christentum hat. Bei diesem Anlaß hat er den Titel unserer Reise: „Biblisches Istanbul“ endlich rechtfertigen können.



BILD 78 Der Stifter des Neubaus Metochites vor dem thronenden Christus

Problematisch war es leider an diesem Ort das Fotografieren, da viel Aufsicht herumstand und ich nie wußte, wann man mir mein Ministativ verbieten würde. Wie gerne hätte ich einige Stunden mehr gehabt, um in Ruhe aus der Fülle der Darstellungen wählen zu können. So habe ich manches auf Verdacht aufnehmen oder eben auch weglassen müssen, was ich erst zuhause habe einschätzen können. Da es gute Literatur über die Chorakirche gibt, war es nicht so gravierend, daß ich die vielen interessanten Erläuterungen nicht alle im Gedächtnis behalten oder auf das Diktiergerät sprechen konnte. Allerdings bin ich auf die beste und ausführlichste wissenschaftliche Dokumentation erst nach der Reise aufmerksam gemacht worden. Wieviel gezielter hätte ich sonst fotografieren können!



Ἡ ΑΝΑΪΤΑΣΙΣ

BILD 77 Auferweckung der Toten

Das **Bild 77** der Anastasis (Auferstehung), gleich als Blickfang in dem Parekklesion, war für mich unter den Fresken das eindrucksvollste; es ist entsprechend mit

Ἡ Ἀνάστασις

gekennzeichnet. Der Darstellung liegt das apokryphe Nikodemus-Evangelium aus dem vierten oder fünften Jahrhundert zugrunde: Johannes der Täufer kommt in die Unterwelt und verkündet den dort der Auferstehung harrenden verstorbenen Gerechten, Christus habe ihn gesandt, seine Ankunft zu melden. Satan beauftragt Hades(!), Christus aufzuhalten, dieser werde ihm alle seine Gefangenen entführen. Hades ordnet an, die Messingtore, die eisernen Riegel und Schlösser fest zu verschließen. Christus erscheint in der Glorie, die Tore springen auf, die Schlösser zerbrechen und die Gefangenen werden von ihren Fesseln befreit. Engel werden beauftragt, Satan zu binden, und Hades erhält den Befehl, ihn bis zu Christi Wiederkunft gefangen zu halten. Mit der rechten Hand hebt Christus Adam als ersten aller Gerechten aus dem Grab und führt die vom Tode Auferweckten zum Erzengel Michael in das Paradies.



BILD 79 Christus Pantokrator

In dieser großartigen Darstellung der Anastasis bildet Christus in leuchtendem Gewand vor einer ebenso strahlenden Mandorla das Zentrum. Mit Adam und Eva sowie deren Sarkophagen läßt ihn



BILD 80 Die Priester segnen Maria

der Künstler ein Dreieck bilden. Mit wehendem Gewand und großem Schritt ist Christus der Aktive, während Adam und Eva an einer Hand von ihm aus dem Grabe gezogen werden, ihre andere Hand in bittender Stellung haltend. Bart und Haare machen aus Adam einen würdevollen Ahnen des Menschengeschlechtes. — Unter diesem Dreieck liegen die ausgehebelten Messingtore, überall verstreut sind die Reste der eisernen Schlösser. Satan liegt an Händen und Füßen gefesselt dazwischen (auf meinem Foto schwer erkennbar). Rechts und links vom Erlöser drängen sich zwei Gruppen Gerechter: zur Linken als erster Johannes der Täufer, dahinter Könige und weitere Personen, zur Rechten als vorderste Figur Abel mit seinem Hirtenstab als erster Mensch, der den Tod erleiden mußte. Eine bizarre Felslandschaft schließt die Mandorla über dem Dunkel der Vorhölle ein.

Aus der Fülle der Mosaiken möchte ich mit dem Stifter vor dem thronenden Christus (**Bild 78**) beginnen. Es findet sich in der Lünette über der Pforte zwischen innerem Narthex und Kirchenschiff. Christus sitzt mit segnender Rechten auf einem kissenbelegten, edelsteingeschmückten Thron, die Füße auf einem Fußschemel. Vor ihm kniet in seiner Amtstracht Theodor Metochites und bringt ein (vereinfachtes) Modell der Chorakirche dar. Auffällig sind seine überdimensionierte Kopfbedeckung (*skiadion* = Sonnenschutz) und der nahezu quadratisch gestutzte Bart. Als „Premierminister“ seines Kaisers Andronicos II. war er zeitweilig der zweitmächtigste Mann im Kaiserreich, seine Tochter wurde mit Johannes Palaeologos vermählt. Aufgrund politischer Wirren wurde Metochites später als Mönch in das Chorakloster verbannt, wo er 1332 starb und beigesetzt wurde.



BILD 81 Drittes Gewölbe im inneren Narthex: Mariä Tempelgang

Natürlich darf in einem so bedeutenden Ensemble von Mosaiken Christus Pantokrator (**Bild 79**) nicht fehlen, hier an exponierter Stelle über dem Eingang zum Narthex. Die Inschrift

Ἰ(ησοῦ)ς Χ(ριστοῦ)ς ἡ χῶρα τῶν ζώντων

in lateinischen Buchstaben:

J(esu)s Ch(risto)s he chora ton zonton

was bedeutet:

Jesus Christus, der Heimatort der Lebenden

die also mit dem Namen „Chora“ spielt (der Ursprung dieser Benennung scheint nicht gesichert zu sein). Christus trägt in der Linken mit eigenartiger Haltung von Daumen und Zeigefinger das geschlossene Buch der Evangelien, welchem auch die segnende Rechte zugewandt ist; hier berührt der Daumen im Gegensatz zum Pantokrator in der Hagia Sophia nur einen Finger, ein Sinnbild für die menschliche und göttliche Natur Christi? Eine überraschende Asymmetrie des Gesichtes mag eine Wendung des Kopfes andeuten.

Die Gewölbe des inneren Narthex sind rundum mit verschiedenen Themen aus dem Marienleben in Mosaik ausgestaltet. **Bild 80** beruht auf der Zeile „Und sie brachten es (das einjährige Kind Maria) vor die Hohenpriester, und diese segneten es“ aus dem Protoevangelium des Jakobus 6:2.



BILD 82 Josef wird erwählt

Im dritten Gewölbe zeigt **Bild 81** entsprechend dem Protoevangelium des Jakobus 7:2 in einer Rundumkomposition Mariä Tempelgang. Der eingeschriebene Text lautet

Τὰ ἅγια τῶν ἁγίων,
Ta hagia ton hagion

also *Das Heilige der Heiligen*. Man kann die Szene in der rechteckigen Architekturstruktur zu lesen beginnen, die man als das Haus des Joachim deuten darf. Daraus treten zu beiden Seiten schöne Jungfrauen, die unbefleckten Töchter der Hebräer, mit brennenden Fackeln in der Hand. In vorderster Front sieht man Joachim und Anna, die das nunmehr dreijährige Kind Maria zum Tempel begleiten.

Der Hohepriester empfängt es mit ausgestreckten Armen. Nimbus und Darstellung lassen mit Parallelen anderer Mosaiken der Kirche vermuten, daß es sich dabei um Zacharias handelt. Unter dem Baldachin wird gleichzeitig eine weitere Szene dargestellt: *Maria aber wurde im Tempel wie eine Taube gehegt und empfangt Nahrung aus der Hand eines Engels* (Jakobus 8:1).

Ein Nachbargewölbe (**Bild 82**) zeigt die Fortsetzung des Textes Jakobus (8): *Ein Engel des Herrn stand plötzlich vor ihm und sprach: Zacharias, gehe hinaus und versammle die Witwer des Volkes, die sollen jeder einen Stab tragen, und welchem der Herr ein Wunderzeichen geben wird, dessen Weib soll sie sein.* Wir sehen eine Gruppe alter Männer, deren erster, Josef, mit ausgestreckten Armen auf den Hohenpriester zugeht. Dieser hat die eine Hand auf das Haupt von Maria gelegt, mit der anderen reicht er Josef dessen Stab, dem grüne Blätter entwachsen. Die anderen Stäbe dagegen liegen völlig unverändert im Tempel. Hier ist eine etwas andere Tradition als im Protoevangelium abgebildet, in dem das Zeichen Gottes eine entfliegende Taube ist: Das verwendete apokryphe Evangelium der Kindheit Mariens bezieht sich auf Numeri 17, wo Gott Aaron durch einen ergrünenden Stab ausgewählt hat. Gemäß einer langen Tradition wurde Aaron in dieser Szene als alttestamentarischer Vorbote für Christus gesehen.



BILD 83 Eintragung in die Volkszählungsliste des Kaisers Augustus

Im äußeren Narthex findet sich die Lebensgeschichte Christi. Auf **Bild 83** wird die Eintragung in die von Kaiser Augustus angeordnete Volkszählungsliste gezeigt. (Luk 2:4-5). Cyrinus, Statthalter von Syrien, mit einem kleinen Szepter in der Rechten und in Begleitung eines bis an die Zähne bewaffneten Soldaten repräsentiert die Staatsgewalt. Im Zentrum des Bildes ein Schreiber, begleitet von einem weiteren, auf sein Schwert gestützten Soldaten. In leichtem Abstand von allen anderen eine große, schlanke Maria, von einem blauen Überwurf verhüllt; über ihrem Nimbus die Worte „Mutter Gottes“. Daneben ein Baumstumpf, aus dem ein einziger grüner Ast hervortreibt, Sinnbild ihres

gesegneten Leibes. Wie bei Cyrinus hebt auch hinter ihr ein turmartiges Gebäude die zentrale Rolle dieser beiden Gestalten hervor. Josef und weitere Wartende runden zur Rechten das Bild ab.



BILD 84 Darstellung der Geburt Christi in der Chorakirche

Die Weihnachtsszene auf **Bild 84** ist für uns Heutige ungewohnt; die Visionen der heiligen Brigitta von Schweden haben im Westen die frühere Darstellungsweise stark verändert. Entsprechend dem Protoevangelium 18:1 findet die Geburt Christi in der byzantinischen Kunst stets in einer Höhle statt; der Stall war Jakobus wohl nicht gut genug, ebenso wie er Josef eher in der Rolle eines Bauunternehmers als der eines armen Zimmermannes sah. Im Zentrum des Mosaiks liegt Maria auf einer Art Pritsche; Josef sitzt zu ihren Füßen. In einer kleinen Höhle darüber liegt das Neugeborene in einer steinernen Futterkrippe, Ochs und Esel neigen ihren Kopf herein. Links unten bereiten zwei Mägde das Bad für das Kind vor; Josef hatte sich beim Eintreten der Wehen nämlich auf die Beine gemacht und eine hebräische Hebamme gesucht. Die eine Magd gießt aus einem goldenen Gefäß Wasser in einen goldenen Zuber, die andere hält das nackte Kind in ihrem Umhang auf dem Schoß. Ein Engel erscheint rechts den Hirten, um ihnen die frohe Botschaft zu verkünden. Einer von ihnen wehrt erschrocken ab, während ein junger Hirt bei seinem alten, erfahrenen Gefährten Beistand zu suchen scheint. Links oben deuten vier Engel die himmlischen Heerscharen an, welche singen: *Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.*

Von den vielen weiteren mitgebrachten Fotos mit interessanten Motiven will ich nur noch eines mit einem ganz anderen, prosaischeren Thema aufnehmen: Aus der Darstellung der Hochzeit zu Kana (Joh: 2,1-11) ist vieles verlorengegangen. Aber das Füllen der Weinkrüge mit Wasser für das Verwandlungswunder ist erhalten geblieben (**Bild 85**). Der Künstler hat gleichzeitig eine Szene des täglichen Lebens gestaltet. Zwei Diener füllen eilfertig sechs große Amphoren mit Wasser, und der

Kellermeister reicht Christus und Johannes mit großer Geste einen Becher zum Probieren. Da dieses Bild den Haupteingang des äußeren Narthex überspannt, zusammen mit der wunderbaren Brotvermehrung, haben diese beiden Wunder wohl eine herausragende Rolle in der Schriftinterpretation gespielt: Sie wurden als ein sinnlich faßbarer Hinweis auf die Eucharistie gesehen.



BILD 85 Aus der Hochzeit zu Kana

Der Besuch der Chorakirche rechtfertigte also nicht nur den Reisetitel „Biblisches Istanbul“, er war für uns vielleicht sogar der Höhepunkt dieses Türkeiibesuches überhaupt. Und da wir vor der Reise so recht nicht über dieses spezielle Ziel informiert gewesen waren, fiel die Begeisterung umso größer aus. Diese wunderbaren Darstellungen noch einmal ausführlicher betrachten zu können ist jedenfalls eine weitere Reise wert.

Ausklang

Es blieb uns etwas Zeit vor dem Mittagessen. Aber wir hatten noch Verpflichtungen abzuarbeiten: Wie schon bemerkt, werden offensichtlich Reisen unseres Typs nicht nur von der türkischen Regierung, sondern auch von gewissen Unternehmen unterstützt. Dementsprechend ermunterte uns Hüseyin Bey, etwas für die Ankurbelung der türkischen Wirtschaft zu tun. Konkret hatten wir einen Juwelierladen und eine Oberbekleidungsfabrik aufzusuchen. Die erste befand sich am Goldenen Horn in einem ehemaligen Frauengefängnis, das für diesen Zweck gut restauriert worden ist. Schon bei unserer Bosporustour war uns dieses Gebäude mit der Reklame für Storks (vgl. **Bild 47**) aufgefallen.



BILD 86 Ein Apfeltee-Toast auf die Fotografin

Von diesem offensichtlich renommierten Haus wurden wir freundlich empfangen, ein aufwendig gemachter Einführungsfilm machte uns mit den Zielen der Firma bekannt; mich wunderte allerdings, daß man bei diesem Opus in Türkisch und Deutsch trotz allen Aufwandes nicht darauf geachtet hatte, daß das Deutsche korrekt war. Wieder erhielten wir den Mokka und den Raki, und dann konnten

wir durch die Galerien schlendern und sollten (hoffentlich) etwas Ansprechendes finden. Wir blieben schließlich bei Rebeccas Verkaufsgespräch hängen, die sich für einen wohlgefaßten Smaragd interessierte. Da konnte ich lernen, wie ein Experte verhandelt. Ich hätte viel eher als sie aufgegeben, aber sie hat den Preis auf ca. fünfundzwanzig Prozent gedrückt, und die Firma hat sicher immer noch daran verdient. Allerdings wurden deren Repräsentanten zusehends nervöser; der erste Händler hatte sich schon bald Verstärkung geholt, als er begriff, daß er kein leichtes Spiel hatte. Rebecca erhielt das versprochene Zertifikat mit Beschreibung und Photo sowie fünfjähriger Rücknahmegarantie. Da die Firma auch in Pforzheim vertreten ist, kann man diese Garantie wohl ernst nehmen. Rebecca hat den Ring allerdings nicht wieder aus der Hand gegeben, als man ihr anbot, die Ringgröße anzupassen. Denn natürlich konnte ja niemand wissen, was zwischendurch mit dem Stein passierte. Familie F. ist es weniger gut ergangen. Als sie nach längerem Gespräch doch nicht kaufen wollte, da muß ihr Verkäufer ziemlich ausfällig geworden sein, obwohl auch hier zugesagt worden war, in einem solchen Falle werde man dennoch mit einem Lächeln verabschiedet.



BILD 87 Eine der großen Straßen im Kapalı Çarşı

Der Nachmittag stand uns zur freien Verfügung. Wie seit Tagen geplant, wollten wir zunächst gemeinsam die große Zisterne aufsuchen. An deren Eingang war zu lesen, es gebe für Lehrer eine



BILD 88 Die Zisterne Yerebatan Sarayı

Reduktion des doch erheblichen Eintrittes. Ich habe mir den Spaß geleistet, darüber zu verhandeln. Aber man hat mir bedeutet, das gelte nur für Türken. Insofern merkten wir, daß wir nicht in der EU waren, in der solche Diskriminierungen ja nicht zulässig sind.

Als nächstes ging es in das Ledergeschäft, wo die Ware in einer Modenschau vorgeführt wurde. Allerdings sprach der Verkäufer ein derart undeutliches Deutsch, daß vieles einfach an mir vorbeiging. Er war jedoch so geschickt, Rebecca und Herrn F. aus dem Publikum zu holen, damit sie ebenfalls die „Haute Couture“ auf dem Laufsteg vorführten, was sie unter großem Beifall mit viel Geschick erledigten. Das anschließende Stöbern durch das Magazin empfand ich zwar als anregend, aber wir fanden schließlich doch nichts, was Inges Vorgestellten ganz entsprach. Diesmal gab es keine Probleme, das Geschäft ohne einen getätigten Kauf zu verlassen.

Die Große Zisterne heißt im Türkischen *Yerebatan Sarayı*, also Versunkener Palast. Einerseits gibt das Innere mit seinen 336 in zwölf Reihen aufgestellten Säulen diesen Eindruck, andererseits ließ Justinian bei der Restaurierung der Zisterne nach dem Nikaaufstand eine Basilika darauf errichten. Obwohl in vorrömischer Zeit das Prinzip der kommunizierenden Röhren bekannt war und bei der Wasserversorgung verwendet wurde — es waren Bleirohre, die abgedichtet dem Wasserdruck standhielten —, haben die Römer die viel aufwendigeren Aquädukte gebaut; noch heute kann man etwa den von Valens errichteten bewundern, über den Wasser aus einem Bereich 19 Kilometer nördlich von Istanbul herangeführt wurde.

Der Innenraum faßt 80.000 Kubikmeter und ist entsprechend überwältigend. Man kann ihn jetzt auf Holzstegen betreten. Einige der Säulen haben eigenartige Formen; so erinnert eine in ihrem Tropfen- oder Tränendekor an einen frühzeitigen Jugendstil, andere verwenden ein Medusenhaupt als Basis. Der Legende nach wurde in Stein verwandelt, wer Medusa anschaute. Dementsprechend war sie an vielen Gebäuden als Skulptur beliebt, um böse Geister abzuhalten. Hier liegt eine auf der Seite, die andere ist auf den Kopf gestellt (**Bild 89**), was die Fachleute vor die Frage gestellt hat, ob dieses wohl einer Absicht entsprach oder einer Nachlässigkeit der Bauleute. Möglicherweise handelt es sich dabei um Fehlstücke, die für den eigentlichen Zweck nicht verwendbar waren. Im Inneren der Zisterne wurde sogar ein Cafe eingerichtet, eine merkwürdige Idee!

Uns fehlte noch der Besuch des *Kapalı Çarşı*, also des (überdachten) Großen Bazars. Vor dessen Pforten haben wir uns erst ein wenig ausgeruht und Apfeltee getrunken, was Rebecca im Bilde festgehalten hat (**Bild 86**). Das zugehörige WC war in einem nahegelegenen Haus in der zweiten Etage untergebracht. Soviel Wäscheklammern für die Nase wie dort hätte ich nirgendwo sonst benötigt! — Von dem Großen Bazar hatte ich gehört, daß man sich leicht darin verlieren könne, was ich aber nicht recht glauben wollte. Immerhin drängen sich dort über viertausend Geschäfte auf 200.000 Quadratmetern. Zunächst schien sich mein Eindruck zu bestätigen, die Hauptstraßen sind groß und einigermaßen übersichtlich (**Bild 87**). Als wir dann aber in die engen Seitenstraßen einbogen, war ich mir langsam meiner Orientierung nicht mehr sicher. Und wenn man schon so weit ist, dann findet man plötzlich lauter neue Sträßchen, und nirgends ist erkennbar, wohin sie führen. Trotzdem haben wir zu sechs Uhr den vereinbarten Treffpunkt wiedererreicht, was nicht allen gelungen ist.

Wir hatten den Ehrgeiz, den Rückweg zum Hotel zu finden, ohne ein Taxi zu nehmen. Die Stadtpläne sind halt doch nicht sehr genau, und Straßennamen waren nicht immer zu finden. Aber einige hilfsbereite Türken haben uns da schließlich auf den rechten Weg geführt.

Am folgenden Morgen hatten wir schon früh aufzustehen, worauf Hüseyin Bey uns immer wieder zwischendurch in kleinen Bemerkungen hinwies, ohne aber zu verraten, daß dieses bereits um drei Uhr sein würde. So hatten wir für den Abend keine besonderen Pläne. Der oberste Stock unseres Hotels bot uns nach dem Abendessen einen unvergeßlichen Abschiedsblick auf die Blaue Moschee (**Bild 91**), dann haben wir uns bald schlafengelegt.



BILD 89 Medusa stellt die Welt auf den Kopf— oder umgekehrt?



BILD 90 Und so sah Medusa in besseren Zeiten aus

Der Bustransfer zum Flughafen verlief reibungslos. Hüseyin Bey hatte uns rechtzeitig darauf hingewiesen, daß unser Fahrer ein Trinkgeld für die erstklassige Betreuung nicht nur auf der tausend Kilometer langen Strecke verdient habe. Als Richtwert könne man an einen Euro pro Tag denken. Dieses solle nicht eingesammelt, sondern von jedem persönlich in einem Umschlag Erdoğan Bey in die Hand gedrückt werden. Und Briefumschläge finde jeder im Hotel auf seinem Zimmer. Ein kluger Vorschlag; man weiß ja aus Erfahrung, daß es beim Einsammeln immer wieder Drückeberger gibt. Hier war jeder für sich selbst verantwortlich. Natürlich war es dann leicht, sich auch für Hüseyin Bey ein passendes Trinkgeld auszurechnen. Als ich mich von ihm mit einem *Görüſmek üzere!* verabschiedete, leuchtete sein Gesicht auf.



BILD 91 Görüşmek üzere, Sultan Ahmet Camii!

Der Rückflug führte über das Schwarze Meer; er verlief ebenso wie die anschließende Busfahrt von Stuttgart nach Tübingen problemlos. Insgesamt endete eine Reise, für die wir vielen dankbar zu sein hatten, nicht zuletzt unserem Betreuer Hüseyin Bey. Auch wenn wir vieles über die Türkei dazugelernt hatten, reichte die Zeit nicht, mit der fremden Welt auch nur näherungsweise vertraut zu werden. Mir war bewußt, daß für mich die eigentliche Arbeit erst jetzt begann: Aufzuarbeiten, was wir alles an Faszinierendem erlebt hatten und vor allem die Bilder auszuwählen und mit Photoshop zu gestalten. Dabei habe ich nicht nur die passenden Ausschnitte gewählt, sondern auch manche Baugerüste beseitigt, Personen gebeten, das Bild zu verlassen, die Architektur störende Drähte abgespannt etc. Aber auch das ist ja hiermit geschafft!! Die Aufnahmen haben dennoch ihren dokumentarischen Charakter behalten; die Kommentare dazu sind aber naturgemäß subjektiver Art, so daß andere sie auf ihre Weise ergänzen mögen.

Literatur

Bussmann, Michael und Gabriele Tröger: Türkei. Michael Müller Verlag · Erlangen 2004

Gorys, Andrea: Istanbul. DuMont Buchverlag · Köln 2001.

Kirschbaum, Engelbert: Lexikon der christlichen Ikonographie. Herder Verlag · Freiburg 1971

Königs, Wolf: Westtürkei. Artemis Kunst & Reiseführer · München 1991

Schindler, Alfred: Apokryphen zum Alten und Neuen Testament. Manesse Bibliothek der Weltliteratur · Zürich 1988

Underwood, Paul A.: The Kariye Djami. 3 Bde. Routledge & Kegan Paul · London 1967

Yerasimos, Stéphanie: Konstantinopel – Istanbul's historisches Erbe. Könemann · Köln 2000

Glossar

Als agglutinierende Sprache hat das Türkische viele Postpositionen, die hier durch „-“ gekennzeichnet sind.

<i>abide</i>	Denkmal, Ehrenmal
<i>adobe</i>	luftgetrocknete Lehmziegel
<i>Atatürk</i>	Vater der Türken
<i>at</i>	Pferd
<i>Ayasofia</i>	Hagia Sofia
<i>Bey</i>	nachgestellt, in Verbindung mit dem Vornamen höfliche männliche Anrede
<i>Bolus</i>	ein Tonerdesilikat, auch als Grundierung für mittelalterliche Kunst verwendet
<i>cadde</i>	Straße
<i>cami</i>	Moschee
<i>çarşı</i>	Basar, ständiger Markt
<i>şadırvan</i>	Brunnen für rituelle Waschungen
<i>Deesis</i>	griech. das Bitten; Darstellung Christi mit (meist) den Fürbittern Maria und Johannes dem Täufer
<i>Dişin kemiğin yoktur</i>	Die Zunge hat keine Knochen
<i>divan</i>	(Sitzungsraum für) hohen Rat
<i>dolmabahçı</i>	aufgefüllter Garten
<i>Exonarthex</i>	äußerer, dem eigentlichen vorgelagerter Narthex
<i>fâtiḥ</i>	Eroberer
<i>gişe</i>	guichet = Schalter
<i>Gigantomachie</i>	Kampf der Giganten gegen Zeus
<i>göl</i>	See
<i>görüŝmek</i>	sich treffen, sich sehen
<i>Haliç</i>	Goldenes Horn
<i>hamam</i>	türkisches Bad
<i>havalimanı</i>	Flughafen
<i>hisar</i>	Burg, Zitadelle
<i>huri</i>	schönes Mädchen im Paradies des Islam
<i>Ikonoklasmus</i>	Bildersturm
<i>Janitschar</i>	von yeni çeri, später: Angehöriger der türk. Streitmacht. 14. – 17. Jh.
<i>kapalı</i>	überdacht
<i>kariye</i>	Dorf
<i>köşk</i>	Landhaus, Villa
<i>kız</i>	Mädchen
<i>köprü</i>	Brücke
<i>körfez</i>	Bucht

<i>kürsü</i>	Kanzel in der Moschee
<i>kule</i>	Turm
<i>kumkapı</i>	Sandtor
<i>Lale devri</i>	Tulpenperiode
<i>medrese</i>	Islamische Hochschule, vorwiegend für Theologie und Recht
<i>meydan</i>	Platz
<i>mihrab</i>	nach Mekka weisende Gebetsnische in der Moschee
<i>millet</i>	Nation, Volk
<i>mimbar</i>	Predigtkanzel in der Moschee
<i>nargile</i>	Wasserpfeife
<i>Narthex</i>	schmale Binnenvorhalle in alten Basiliken
<i>palamut</i>	Bonito, makrelenartiger Fisch
<i>Parekklesion</i>	Kapelle („neben der Kirche“)
<i>pide</i>	Fladenbrot
<i>proskynese</i>	Kniefall
<i>quibla</i>	Gebetsrichtung nach Mekka, in Moscheen Quiblawand mit dem Mihrab
<i>Revan</i>	Yerevan = Eriwan
<i>Rumeli</i>	europäische Türkei
<i>saray</i>	Palast
<i>Sarkophag</i>	„Fleischfresser“, gemeint: (meist steinerner) Prunksarg
<i>Satrap</i>	Statthalter einer Provinz im Persien der Antike
<i>-(s)i, -(s)ı, -(s)ü, -(s)u</i>	zeigt Verbindung von Substantiven an
<i>tömbeki</i>	Tabak für die Wasserpfeife
<i>Topkapı</i>	Kanonentor
<i>türbe</i>	Mausoleum
<i>tughra</i>	Namenzug des Sultans auf Urkunden etc.
<i>üzere</i>	mit der Absicht zu
<i>YTL</i>	Yeni Türk Lirası = Neue Türkische Lira

Index

- Aaron 96
 Abendgebet 26, 34, 37
 Ägyptischer Markt 63
 Ahmet III. 15
 Alexander der Große 70
 Alexandria 73
 Alkibiades 19
 Anastasis 91f.
 Andronicos II. 93
 Anna 95
 Apfeltee 34, 102
 Aquädukt 102
 Arius 84
 Aschenputtel 71
 Asia Minor 70
 Athenatempel 70f., 73
 At Meydanı 4, 24
 Attaliden 70
 Attalos 70
 Audienzhalle 15, 17
 Auferstehung 92
 Augustus 96
 Ayaan Hirsi Ali 28
 Ayasofia 4
 Ayvalık 68f.
 Bagdadpavillon 18, 21f., 25
 Bazar 102
 Beerdigung 43
 Bergama 70, 72f.
 Berlin 71, 75
 Bier 9, 34
 Bilderstreit 51
 Blaue Moschee 4-9, 26-40, 42, 49, 85, 102
 Bosphorus 19, 56-63, 85, 87
 Bosphorusbrücke 58, 60f.
 Brigitta von Schweden 97
 Bursa 4, 13, 15, 82f.
 –, Große Moschee 83
 Çanakkale 65
 Caracalla 4
 Chorakirche 88-98
 Chorakloster 51
 Christen 13, 41, 49, 51
 Christus 51f., 84, 90, 92, 94ff.
 Dardanellen 65, 67
 Deesis 52, 54, 85
 Divan 13f., 16
 Dolmabahçe 58
 – Palast 59
 – Sarayı 10, 58
 Edirne 41, 64
 Elefantenfüße 28, 30
 Eminönü 57
 Erzengel 51
 Essen 9, 26
 Eumenes II. 75
 Eunuch 13, 15
 Felsenkletterer 72
 Fischmarkt 56
 fliegende Händler 62
 Frauen 26
 Friedensvertrag von Lausanne 49
 Friedhof 43, 47
 Galata Köprüsü 58
 Gallipoli 65, 67
 Gebet 26
 Geburt Christi 97
 Gebze 86
 Getränke 9
 Giganten 79
 Gigantomachie 79
 Goethe 49
 Goldener Baldachin 18f.
 Goldenes Horn 19, 58
 Golf von Edremit 68
 Gotik 13, 52
 Habsburg 41
 Hadrian 73, 75
 Hagia Sophia
 4, 9, 13, 26, 32, 34, 40f., 49-55, 95
 – – von Nicäa 84
 Haliç 19
 handeln 63
 Harem 13
 Haremsfrau 13
 Hera 57
 Hippodrom 4f., 26, 34

-
- | | | | |
|----------------------------------|------------------------|--------------------------------|-----------------|
| Hochzeit zu Kana | 97f. | Kurden | 49 |
| Humann | 71, 75 | Kız Kulesi | 19 |
| <i>huri</i> | 10 | Laizismus | 49 |
| Ibrahim der Verrückte | 19 | Lale Devri | 24 |
| Idagebirge | 68 | Ledergeschäft | 102 |
| Ikonoklasmus | 84 | Leichentisch | 43, 46 |
| Ilias | 67 | Leonardo da Vinci | 41 |
| Imam | 28 | Leon III. | 84 |
| Io | 57 | Leon VI. | 51 |
| Islam | 10, 13, 26, 41, 49, 51 | Lesbos | 68 |
| Istanbul | 1-63, 65, 88-105 | Löwenmilch | 65 |
| –, Stadtplan | 1 | Mahmud II. | 5 |
| Izmit Körfezi | 86 | Maria | 51-54, 93, 96f. |
| Iznik | 83ff. | Mariä Tempelgang | 94f. |
| – Gölü | 83 | Marienleben | 88, 95 |
| Iznikfliesen | 19, 24ff., 85 | Marmarameer | 19, 24, 56, 64 |
| Jakobsevangelium | 90, 95ff. | Marmorarchitrav | 49 |
| Janitscharen | 5, 13, 41 | Maulbeerbaum | 80 |
| Joachim | 95 | Maulbeerblätter | 80 |
| Johannes Palaeologos | 93 | Medrese | 41, 43 |
| Josef | 95ff. | Medusa | 75, 102ff. |
| Juden | 13, 49, 51 | Mehmet-Fâtih-Brücke | 60, 86 |
| Justinian | 5, 41, 49, 52, 102 | Mehmet II. | 10, 58 |
| Kaiserpalast | 26 | Metochites | 90, 93 |
| Kaiserportal | 51 | Mihrab | 28, 54 |
| Kaiser Wilhelm II. | 5 | Mimbar | 28, 31, 54 |
| Kalligraphie | 13, 42, 46 | Minarett | 5, 7, 35, 41f. |
| Kapalı Çarşı | 100, 102 | Mohammed | 10, 41, 60 |
| Kariye Camii | 88 | Mosaik | 50ff., 54, 80 |
| Kemal Atatürk | 49, 58, 65 | Moschee | 26 |
| <i>köşk</i> | 25 | Mozart | 10 |
| <i>kürsü</i> | 54f. | Nicäa | 84 |
| Kleiderordnung | 4 | Nika | 5 |
| Knabenlese | 41 | Nikaaufstand | 49, 102 |
| kommunizierende Röhren | 102 | Nikodemus-Evangelium | 92 |
| Konstantin | 4, 52 | Nilüfer | 82 |
| Konstantinopel | 52 | Numeri | 96 |
| Konzil | 84 | Obelisk | 2, 4f. |
| – von Nicäa | 51 | Orhan Pamuk | 13 |
| Kopftuch | 4, 16 | Ortaköy Camii | 58, 60 |
| Korfmann | 66 | Palamut | 57 |
| Kreuzfahrer | 60 | Pantheon | 50 |
| Kreuzzug | 5 | Pantokrator | 51f., 92, 94f. |
| Kriegerdenkmal | 67 | Papyrus | 73 |
| Kumkapı | 56, 63 | Parekklesion | 88, 92 |

- Pergament 73
Pergamon 70-82
–, Akropolis 70, 72, 80
–, Bibliothek 73
–, Propylon 75
–, Rote Halle 73
–, Theater 73f.
–, Traianeum 70, 73, 75f.
–, Traianstempel 77
Pergamonaltar 71
Pergamonmuseum 75, 79
Pfeilerbasilika 13
Pfeilermoschee 83
Proskynese 51
Protoevangelium des Jakobus 95
Pseudo-Matthäus 90
Quibla 44
Rakı 65, 81, 83
Ramadan 4, 34, 69
Reliquien des Islam 19
Revanpavillon 20, 25
Rokoko 13, 15, 24
Romanik 52
Roxelane 43
Rumeli Hisarı 58, 62
– Kavağı 86f.
Saal des Schreibers 13
Şadırvan 5, 41
Schatz des Priamos 67
Schatzkammer 15
Schildwand 42, 45
Schlangensäule 5
Schliemann 66
Schwab 65
Schwarzes Meer 65, 86f., 105
Seidengewinnung 80
Seidenraupe 81
Seldschuken 82
Selim I. 85
Selimiye Camii 41
Septimius Severus 4
Serapis 73
Süleyman der Prachtige 10, 41, 46, 48
Süleymaniye Camii 41-48, 57, 59
Sinan 26, 84
Skamanderebene 67
Skarabäus 67f.
Smaragd 100
Spinne 41
Stele 43
Storks 57, 99
Straßenbahn 2, 9
Sultanahmed 2, 62, 87
Sultan Ahmed Camii 4, 26
– – I. 9
Sultansmutter 13
Taube 41
Tekirdağ 65
Teppichfabrik 80
Teppichknüpfen 81
Türbe 43, 46, 48
Theodosia 5
Theodosius 5, 49
Topkapı Sarayı 5, 10-25, 58
Tor der Begrüßung 11, 13
Tor der Glückseligkeit 15
Traian 75
Trinkgeld 104
Troja 65-69
–, Odeion 68
–, Ostturm 66ff.
Trojanischer Krieg 67
Tughra 13, 15
Tulpenzeit 24
Uludağ 82
Valens 102
Versklavung 13
Wasserpfeife 39
Wein 65
Weltkrieg 65
Yeni Camii 63
Yerebatan Sarayı 101f.
YTL 2
Zacharias 96
Zeusaltar 71, 78f.
Zeustempel 75
Zisterne 26, 100ff.
Zoe 52

